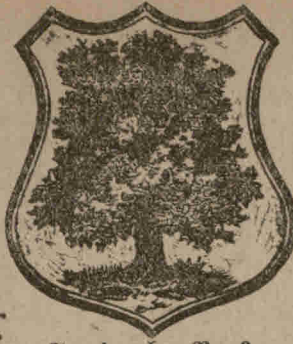


Donnerstag den 8. Juni.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insertenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Altbain und Langwalterdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Lord Kitchener und sein Stab mit dem englischen Kriegsschiff „Hampshire“ untergegangen. Des Kaisers Ansprache an seine Seehelden. — Die Schlachten an der galizischen Front dauern mit unverminderter Heftigkeit fort. — Quanshitai †.

Des Kaisers Ansprache an seine Seehelden.

W.B. (Amtlich.) Berlin, 6. Juni. Der Kaiser hat am 5. Juni in Wilhelmshaven von Bord des Flotten-Flaggschiffes an die an Land angetretenen Abordnungen sämtlicher an der Seeschlacht bei dem Skagerrak beteiligter gewesen Schiffe und Fahrzeuge etwa folgende Ansprache gehalten:

So oft ich in den vergangenen Jahren Meine Marine in Wilhelmshaven besucht habe, jedesmal habe ich Mich in tiefster Seele gefreut über den Anblick der sich entwickelnden Flotte, des sich erweiternden Hafens. Mit Wohlgefallen ruhte Mein Auge auf der jungen Mannschaft, die im Geringsten aus-gezeichnet war, bereit, den Forderungen etwa folgende Ansprache gehalten:

Aber so gehobenen Herzens, wie am heutigen Tage, habe ich noch nie eine Fahrt zu Euch gemacht. Jahrzehntlang hat sich die Mannschaft der deutschen Flotte aus allen deutschen Gauen zusammengesetzt und zusammengeschweigt in mühevoller Friedensarbeit — immer mit dem einen Gedanken: Wenn es losgeht, dann wollen wir zeigen, was wir können!

Und es kam das große Jahr des Krieges. Reichliche Feinde überfielen unser Vaterland. Meer und Flotte waren bereit. Aber für die Flotte kam nun die schwere Zeit der Entfaltung. Während das Meer in heißen Kämpfen gegen übermächtige Feinde allmählich die Gegner niederringen konnte, einen nach dem anderen, wartete und harrete die Flotte vergeblich auf Kampf. Die vielfachen einzelnen Taten, die ihr beschieden waren, sprachen deutlich von dem Heldengeist, der sie besetzte, aber so, wie sie es ersehnte, konnte sie sich doch nicht betätigen. Monate um Monate verstrichen, große Erfolge auf dem Lande wurden errungen, und noch immer hatte die Stunde für die Flotte nicht geschlagen. Vergebens wurde ein Vorschlag nach dem andern gemacht, wie man es anfangen könne, den Gegner herauszubringen.

Da endlich kam der Tag. Eine gewaltige Flotte des meerbeherrschenden Albion, das seit Trafalgar hundert Jahre lang über die ganze Welt den Bann der See-tyrannei gelegt hatte, den Nimbus trug der Unüberwindlichkeit und Unbesiegbareit — da kam sie heraus. Ihr Admiral war wie kaum ein anderer ein begeisteter Verehrer der deutschen Flotte gewesen, ein tapferer Führer an der Spitze einer

Flotte, die über ein vorzügliches Material, tapferer alte Seeleute verfügte.

So kam die übermächtige englische Armada heran, und unsere stellte sie zum Kampf. Und was geschah? Die englische Flotte wurde geschlagen! Der erste gewaltige Hammerschlag ist getan, der Nimbus der englischen Welt Herrschaft ist geschwunden. Wie ein elektrischer Funke ist die Nachricht durch die Welt geilt, und hat überall, wo deutsche Herzen schlagen, und auch in den Reihen unserer tapferen Verbündeten beispiellosen Jubel ausgelöst. Das ist der Erfolg der Schlacht in der Nordsee. Ein neues Kapitel der Weltgeschichte ist von Euch aufgeschlagen. Die deutsche Flotte ist imstande gewesen, die übermächtige englische Flotte zu schlagen. Der Herr der Meere hat Euch die Ehre Arme gestählt, hat Euch die Augen klar gehalten.

Ich aber stehe heute hier als Euer oberster Kriegsherr, um tiefbewegten Herzens Euch Meinen Dank auszusprechen. Ich stehe hier als Vertreter und im Namen des Vaterlandes, um Euch seinen Dank, und im Auftrage und im Namen Meines Heeres, um Euch den Gruß der Schwesterarme zu überbringen.

Jeder von Euch hat seine Pflicht getan, am Geschütz, am Kessel, in der Funkenbude. Jeder hatte nur das große Ganze im Auge, niemand dachte an sich. Nur ein Gedanke besetzte die ganze Flotte: Es muß gelingen, der Feind muß geschlagen werden. So spreche ich den Führern, dem Offizierskorps und den Mannschaften vollste Anerkennung und Dank aus. Gerade in diesen Tagen, wo der Feind vor Verdun anfängt, langsam zusammenzubrechen, und wo unsere Verbündeten die Italiener von Berg zu Berg verjagt haben und immer noch weiter zurückwerfen, habt Ihr diese herrliche große Tat vollbracht. Auf alles war die Welt gefaßt, auf einen Sieg der deutschen Flotte über die englische nie und nimmermehr. Der Anfang ist gemacht, dem Feind wird der Schreck in die Glieder fahren!

Kinder! Was Ihr getan habt, das habt Ihr getan für unser Vaterland, damit es in alle Zukunft und auf allen Meeren freie Bahn habe für seine Arbeit und seine Tatkraft. So ruft denn mit Mir aus: Unser teures, geliebtes, herrliches Vaterland Hurra, Hurra, Hurra!

Luft- und Seekrieg.

Kaiserliche Ehrung der Kruppwerke.

W.B. Essen a. d. Ruhr, 6. Juni. Der Kaiser hat an Herrn Krupp von Bohlen und Halbach folgendes Telegramm gesandt:

Unter dem Eindruck der mündlichen Berichte aus der Schlacht in der Nordsee stehend, möchte ich Ihnen zum Ausdruck bringen, wie sehr wir dem vorzüglichen Artillerie- und Panzermaterial, im besonderen auch der vernichtend wirkenden Munition, unsere Erfolge verdanken. So ist der Schlachttag auch ein Ehrentag der Kruppwerke. Wilhelm I. R.

Lord Kitchener und sein Stab mit dem Kriegsschiff „Hampshire“ untergegangen.

W.B. London, 6. Juni. Die Admiraltät teilt amtlich mit: Der Oberkommandierende

der Großen Flotte meldet, er müsse zu seinem großen Bedauern berichten, daß das Kriegsschiff „Hampshire“, das sich mit Lord Kitchener und seinem Stabe an Bord auf dem Wege nach Rußland befand, letzte Nacht westlich der Orkney-Inseln durch eine Mine oder vielleicht durch ein Torpedo versenkt wurde. Die See war sehr stürmisch, und obwohl sofort alle möglichen Schritte unternommen wurden, um rasche Hilfe zu leisten, besteht, wie man fürchtet, wenig Hoffnung, daß irgend jemand mit dem Leben davon gekommen ist.

„Hampshire“ ist ein 1903 vom Stapel gelaufener Panzerkreuzer von 11 000 Tonnen.

Seine Schnelligkeit betrug 23,5 Seemeilen. Die Besatzung zählte 655 Mann (Friedensstärke). Seine Bewaffnung bestand aus vier 19-Zentimeter-Geschützen, sechs 15,2-Zentimeter- und zwanzig 4,7-Zentimeter-Kanonen. Außerdem führte er zwei Unterwasser-Torpedolanzrohre.

Lord Kitchener zählt zu den bedeutendsten Namen, die England gegenwärtig aufzuweisen hat. Horatio Herbert Viscount Kitchener war am 24. Juni 1850 geboren, wurde Soldat und kämpfte 1870 als Freiwilliger im französischen Heere gegen Deutschland. 1902 erhielt er den Oberbefehl der britischen Truppen in Indien, und über seine dortige Tätigkeit wurde eine Reihe unerhörter Grausamkeiten berichtet, die ihm indessen in den Augen Old Englands natürlich nichts schaden, sondern seinen Ruhm nur noch steigerten. 1911 wurde ihm dann die Verwaltung Ägyptens anvertraut. Auch hier war sein Weg reichlich mit Mut begossen.

Jetzt ruht er mit seinem gesamten Stabe auf dem Meeresgrund. Was er in Rußland im einzelnen gewollt, ist uns nicht bekannt. Merkwürdig aber ist, daß die Russen alle Augenblicke eines militärischen Beraters und Ratmachers von außen her bedürfen. Wie seinerzeit der General Pau sich nach Rußland begeben mußte, um die schwach gewordenen Geister aufzufrischen, so sollte jetzt vermutlich Lord Kitchener den gleichen Liebesdienst übernehmen.

Er ist nicht zur Ausführung seines Vorhabens gelangt: eine der deutschen Ratten hat wieder tödlich gebissen.

Kitcheners Sendung nach Rußland.

W.B. London, 6. Juni. (Amtlich.) Lord Kitchener befand sich auf Einladung des Zaren und im Auftrage der britischen Regierung auf dem Wege nach Rußland, um Gelegenheit zu nehmen, wichtige militärische und Finanzfragen zu besprechen.

Nachruf für Kitchener in der Berliner Presse.

Berlin, 7. Juni. (Nicht amtlich.) Zum Untergange Lord Kitcheners und seines Stabes auf der „Hampshire“ sagt das „Berliner Tageblatt“: England sammelt unheilvolle Tage. Zu der verlustreichen Niederlage im Ipern-Raum, zum Niederbruch in der größten Seeschlacht aller modernen Kriege ist der Tod des einzigen Mannes hinzugekommen, der den Engländern als Autorität galt in allen Sachen des Landkrieges. Er war unser härtester, grausamster Feind, der Erzfeind der gegen Englands Gegner gern angewandten Ausnahmegesetzgebung und ein Anhänger des skrupellosen Gebrauchs aller, auch der grausamsten Kriegsmittel. Deutschland gedenkt des alten Wortes: Der Götter Mühlen mahlen langsam, aber fein.

Im „Lokal-Anzeiger“ heißt es: Daß Kitchener den Tod auf dem Schlachtfeld sterben werde, war von jeher unwahrscheinlich, denn seine Kriege hat er zumeist gegen Panzenträger und arme halbnackte Wilde geführt, und die Buren hat er in erster Linie dadurch bezwungen, daß er ihre Frauen in die berichtigten Konzentrationslager steckte, wo sie zu Tausenden zugrunde gingen. Mit Kitchener ist ein großer und geschickter Organisator, aber auch einer der erbittertesten Feinde Deutschlands einge-

gangen. Sein einzigesmal, wenn er im Parlament das Wort ergriff, hat er veräußert, der deutschen Armee mit unwürdigen und gänzlich unbegründeten Anwürfen gegenüberzutreten. Sein Verlust ist für England ein schwerer, so wenig Tränen ihm als Mensch auch nachgesehen werden dürften. Wer in der britischen Armee die Erfahrungen und die Autorität besitzt, um die Stellung Kitcheners ausfüllen zu können, ist eine offene und umworfene Frage.

Die „Vossische Zeitung“ bezeichnet Kitchener als einen Typus des „Großer-Englands“ in seinen guten und seinen schlechten Eigenschaften. — Die „Kreuzzeitung“ sagt: Da das deutsche Volk nach dem Wort des Reichstanzlers die Sentimentalität verlernt hat, so wollen wir ruhig zum Ausdruck bringen, daß eine ebenso grimme, wie herabsetzende Freude darüber in Deutschland ausgelöst wird, daß abermals durch unsere Marine ein Mann den Tod gefunden hat, der zu den gefährlichsten und unerbittlichsten Führern des Weltkrieges gehörte. Wir wollen dem toten Gegner die schuldige Achtung nicht verlagern. Er war ein Mann größten Stils, er war aber zugleich ein Mann, dem Menschenleben nichts galten. Wenn je die Weltgeschichte das Weltgericht darstellte, so ist es in dem Augenblick gewesen, als das todbringende Geschöß in die Flanken des stolzen englischen Kriegsschiffes fuhr, das den englischen Seerührer nach Rußland bringen sollte, wo ihm wahrscheinlich die Aufgabe gestellt worden wäre, den letzten verweisselten Widerstand der Russen gegen die eiserne Umklammerung Hindenburgs zu organisieren.

Nach der Seeschlacht.

Die bereiteten der „Elbing“ schildern den Kampf.

Der Haager Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ hatte mit den geretteten Offizieren der „Elbing“ eine längere Unterredung und schreibt darüber:

Ueberraschend war zunächst, daß die Herren, obwohl sie einen vierzehnstündigen Kampf und das aufregende Umherstreifen im Rettungsboot hinter sich hatten, auch nicht das geringste Zeichen von Erregung zu erkennen gaben. Das ganze Benehmen war so ruhig, als seien sie aus einem Übungsmanöver und nicht aus der größten und furchtbarsten Seeschlacht der Weltgeschichte zurückgekehrt. Selbst die Uniformen waren wieder korrekt und sauber. Mit Erstaunen nahmen die Offiziere den amtlichen englischen Bericht zur Kenntnis, daß die deutsche Flotte einen längeren Kampf vermieden hätte. Der Kampf dauerte, wie die Offiziere erzählten, von dem Augenblick an, da ein deutscher Kreuzer in der Nähe des Stageratts mit vier englischen Kreuzern in Fühlung kam, ununterbrochen sieben Stunden, und vierzehn Stunden davon war die „Elbing“ im Kampf, und zwar in einem solchen Kampf, daß kaum Zeit blieb, Nahrung zu sich zu nehmen. Nur einmal während dieser ganzen Zeit wurden Brote herumgereicht.

Auch die Darstellung der Engländer, daß die deutsche Flotte das Feld geräumt habe, wurde einfach als bumm bezeichnet. Seit dem Geschehen an der Doggerbank habe bei den Offizieren der deutschen Flotte große Zuversicht geherrscht, weil sich dort die Ueberlegenheit der deutschen Schiffsartillerie der englischen gegenüber zum ersten Male gezeigt habe. Auch diesmal habe das bessere Schießen und nicht etwa das überlegene Kaliber der Kanonen die Schlacht entschieden. Die „Elbing“ a. V. war lange Zeit hindurch dem ununterbrochenen heftigen Feuer englischer Dreadnoughts ausgesetzt, ohne daß sie nur ein einzigesmal getroffen wurde. Ein einziger Treffer aber hätte genügt, um die „Elbing“ zu erledigen, die übrigens kein Schiff von großem Gefechtswert, sondern infolge ihrer Schnelligkeit ein für den Aufklärungs- und Patrouillendienst nützlich Schiff gewesen ist. Während das englische Feuer im allgemeinen „außerordentlich schlecht lag“, war fast jeder unserer Schiffe ein Treffer.

Die englische Behauptung, daß die deutschen Landboote die Schlacht entschieden hätten, erklären die Offiziere für unrichtig. Das Meer sei von Granaten derartig aufgewühlt gewesen, daß es von toten Fischen nahezu besetzt war, und in einem derartigen Wasser sei ein erfolgreiches Arbeiten von Landbooten kaum denkbar gewesen.

Die Vernichtung des „Warspite“.

Miel, 6. Juni. Wie die „Kieler Neuesten Nachrichten“ erfahren, hat das Linienschiff „König“ im Kampfe gegen das britische Großkampfschiff „Warspite“ gekamben. Auf „König“ wurde beobachtet, daß infolge schwerer Treffer auf dem Schiffe eine ungeheure Explosion erfolgte, womach „Warspite“ in außerordentlich kurzer Zeit gesunken ist.

Wie die „Queen Mary“ sank.

Die „Nat.-Ztg.“ berichtet aus Kopenhagen: Ueber den Untergang der „Queen Mary“ wird der „Dagens Nyheter“ aus London gemeldet: Das Schiff wurde von einem feindlichen Torpedo getroffen, der eine stärkere Explosion im Pulvermagazin des Schiffes richtete. Das ganze Vorderdeck wurde durch die Explosion zerstückelt, und wenige Minuten später verschwand das Schiff in den Wellen.

Das beginnende Strafgericht in London.

Haag, 6. Juni. Aus London wird gemeldet: Admiral Jellicoe ist nach London abgereist, um auf der Admiralität einer Konferenz beizuwohnen. Es heißt, daß auch der König den Wunsch ausgedrückt habe, von Jellicoe persönlich Auskunft über die Schlacht zu erhalten. Verschiedene Blätter greifen ihn heftig an, weil sein Verhalten fehlerhaft gewesen sei. Er habe Deatty nicht soweit in die dänischen Gewässer vorrücken dürfen und er selbst hätte vor allen Dingen nicht reichlich zwei Stunden zu spät erscheinen dürfen.

2 U-Boote in der Nähe der Orkney-Inseln.

Die „Central News“ melden, laut „Tägl. Rundsch.“, aus London: Einlaufende Kriegsschiffe bestätigen die Anwesenheit von zwei U-Booten in der Nähe der Orkney-Inseln. Infolge des herrschenden Sturmes konnte niemand gerettet werden. Sechs Leichen wurden ge-

borgen. Mit Lord Kitchener befanden sich 22 hohe Stabsoffiziere an Bord der „Hampshire“.

Norwegische Nachgiebigkeit gegenüber England.

W.A. Kopenhagen, 6. Juni. „Politiken“ meldet aus Bergen: Infolge der Weigerung Englands, die norwegische Fischereiflotte mit Kohlen zu versehen, konnte diese nicht an der Fischeret bei Island teilnehmen. Dadurch ist für Norwegen ein Verlust von vielen Millionen Kronen entstanden. Namentlich veröffentlicht der norwegische Fischereidirektor eine Mitteilung, nach der England zur Lieferung von Kohlen unter der Bedingung bereit ist, daß Norwegen den gesamten Gang mit der Erzeugung an England verkauft. Die Kontrakte mit England sind jetzt geregelt. Die Kohlen beginnen bereits einzutreffen; somit haben sich die Norweger der englischen Bedingung unterworfen.

Unter päpstlicher Flagge.

Rom, 5. Juni. Der Vatikan verständigte die Mächte, daß das spanische Schiff, das den neuen Nuntius für Argentinien an Bord hat, die päpstliche Flagge hissen wird, um Mißverständnissen zu entgehen. Die päpstliche Flagge wurde seit 1870 nicht mehr gehißt.

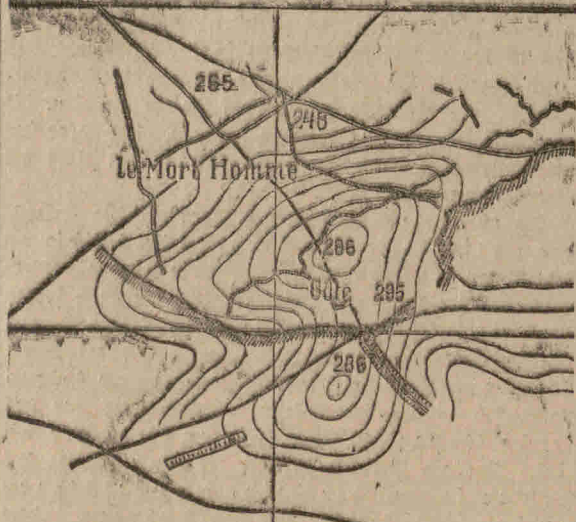
Von der Westfront.

Der wandelnde „Tote Mann“.

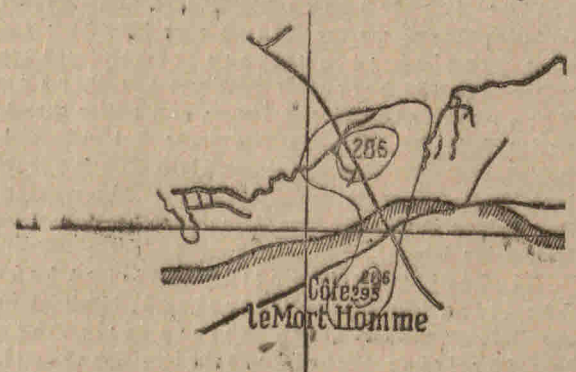
Die Kriegsberichterstattung im Großen Hauptquartier haben kürzlich schon darauf hingewiesen, daß die Franzosen, um den ersten deutschen Erfolg am „Toten Mann“ zu verkleinern und unsere amtlichen Berichte der Lüge zu zeihen, zu einem Schwindelmanöver mit der Höhenbezeichnung „Toter Mann“ gegriffen hatten. Wir sind jetzt in der Lage, diese Feststellung auch bildmäßig zu beweisen. Die beiden Karten sind von erbeuteten französischen Generalstabskarten (Maßstab 1:20 000) abgepaßt und zeigen deutlich die Wanderung des „Toten Mannes“ nach Süden. In der Karte vom

Vergleich der franz. Deuterkarte

vom 29. März und 18. April 1916



Pause d. franz. Deuterkarte vom 29. März.



Pause d. franz. Deuterkarte vom 18. April 1916.

29. März steht „le Mort Homme“ noch nordwestlich von der nördlichen der beiden Höhen 296, zwischen denen der Weg Camidres—Esnés hindurchführt. Damals hatten unsere Truppen diesen Hang schon seit 14 Tagen im Besitz und französische Gegenangriffe waren gescheitert. Von Mitte April an begannen die Franzosen neue Wiedereroberungsversuche, erreichten aber wieder nichts. Und so verfahren sie dann umgekehrt wie Muhamed: Da sie nicht zum Berge kommen konnten, mußte der Berg zu ihnen kommen. Die Karte vom 18. April zeigt plötzlich „le Mort Homme“ südlich von der südlichen Höhe 286 und von dem Weg Camidres—Esnés. Er ist um 800 Meter nach Süden gewandert! Auch die Bezeichnung „Cote 295“ ist über den Weg hinweg vor den Deutschen geflüchtet. (Hierzu ist zu bemerken, daß die gestrichelten Zahlen von der fehlerhaften alten französischen Höhenmessung herrühren, die übergedruckten vollen

Zahlen von der neuen Messung.) Bekanntlich hat aber den Franzosen auch dieses krampfhaft „corriger la fortune“ nicht lange geholfen: am 21. Mai eroberten die deutschen Truppen auch die Stelle, wohin der „Tote Mann“ gewandert war. Nun werden ihm die Franzosen wohl die verdiente Ruhe gönnen.

Die Schlacht bei Verdun.

Die Kämpfe des gestrigen Tages (4. Juni) standen im Zeichen heftiger Artilleriefeuer der beiden Gegner und vieljähriger französischer Gegenangriffe, die aber restlos abgewiesen werden konnten. Westlich der Maas steigerte sich das gegen den Wald von Avocourt und gegen die Höhe 304 gerichtete schwere Feuer namentlich gegen 6 Uhr nachmittags zu besonderer Höhe. Um 7 Uhr versuchte der Feind dann, seinen Angriff westlich der Straße von Saucourt nach Esnes, südlich des Camardwaldes, in einer Breite von etwa 500 Meter heranzubringen. Das Unternehmen wurde durch unser Sperrfeuer abgewiesen. Die Nacht verlief darauf in diesem Abschnitt verhältnismäßig ruhig. Zur Wiedereroberung des verlorenen Bodens führten die Franzosen gegen unsere Stellungen im Chapirewaide auf dem Fuminrücken, südwestlich vom Dorf Baug und südlich davon große Infanteriemengen zum Sturm vor. Im Fumin griffen sie gegen 5 Uhr nachmittags die deutschen Linien mit Handgranaten an. Irrendwachen Erfolg haben sie bei keinem dieser Anstürme errungen, hingegen haben ihnen die verschiedenen mißglückten Angriffsunternahmen des Tages wiederum sehr schwere Verluste eingetragen. Während der ganzen Nacht vom 4. auf den 5. Juni lag sehr lebhaftes, zeitweise zum Tommelfeuer gesteigertes Artilleriefeuer auf unseren neuen Stellungen südlich von Fort Douaumont. Wiederum versuchte der Gegner im Anschluß an diese Feuerüberbreitung im Laufe der Nacht unter den heftigsten Anstrengungen und mit rückwärtslosem Einsatz seiner Infanteriemassen den verlorenen Boden zurückzugewinnen. Seine Infanteriestürme waren von geradezu wütender Festigkeit. Trotzdem war ihnen nirgends Erfolg beschieden, sie wurden restlos abge schlagen. Dort, wo der Feind an einzelnen Stellen in unsere Gräben eingedrungen war, wurde er niedergemacht. Unser neuerungener Besitz ist ungemindert fest in unserer Hand. (E.-M.)

Die Mißerfolge der Kanadier vor Ypern.

Die Kämpfe in dem vorstehenden Teil der englischen Stellungen bei Ypern, südlich von Hooge, sind, wie die Londoner „Times“ aus dem englischen Hauptquartier erzählt, sehr blutig. Den Kanadiern sei es gelungen gewesen, Meter um Meter nahezu ganze vom Feinde eroberte Linien wieder zu besetzen. Sie hätten sich aber wieder unter demselben schrecklichen Geschützfeuer befunden, wie beim ersten feindlichen Angriff am Freitag; es sei ihnen daher unmöglich gewesen, die wiedereroberten Stellungen zu halten. Die Kanadier hätten schwere Verluste erlitten.

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.A. Wien, 6. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlachten im Nordosten dauern fast an der ganzen 350 Kilometer langen Front mit unverminderter Heftigkeit fort. Nördlich von Dna nahmen wir gestern nach schweren, wechselvollen Kämpfen unsere Truppen aus der zerstückelten ersten Stellung in die 5 Kilometer südlich vorbereitete Linie zurück. Bei Jaslowice an der unteren Strypa ging der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff über. Er wurde überall geworfen, stellenweise im Sandgemenge. Westlich von Trembowla brach zur selben Zeit ein starker russischer Angriff unter dem Feuer unserer Geschütze zusammen. Westlich und nordwestlich von Zarnopol wurde gleichfalls erbittert gekämpft. Wo immer der Feind vorübergehend Vorteile errang, wurde er ungefümt wieder geworfen. Vor einer Bataillonsfront liegen 350 russische Leichen. Auch bei Sapanow führten die zahlreichen Vorstöße des Feindes zu keinem wesentlichen Ergebnis. Zwischen Mlynow an der Itwa und im Raume westlich von Dyka, wo sich die Russen fortwährend verstärken, ist nach wie vor erbittertes Ringen im Gange.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Ein Geschwader von See-Flugzeugen griff gestern nacht die Bahnanlagen von S. Dona di Piave an der Eivenza und von Latifana an. Unsere Landflieger belegten die Bahnhöfe Verona, Ala und Vicenza ausgiebig mit Bomben. Seit Beginn des Monats wurden über 9700 Italiener, darunter 184 Offiziere, gefangen genommen, 13 Maschinengewehre und 5 Geschütze erbeutet.

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 133.

Donnerstag den 8. Juni 1916.

Beiblatt.

Deutscher Reichstag.

60. Sitzung, Dienstag den 6. Juni 1916.

Am Bundesratsstische: Dr. Helfferich, v. Jagow.
Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr. — Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleinere Anfragen: 1. der Abg. Stadthagen (Soz. Arb.-Gen.) betr. Verbot einer Versammlung in Friedrichs-Jelde. Ministerialdirektor Sewald: Versammlungen politischer Vereine werden nicht genehmigt; 2. des Abg. Schulz (Soz.) betr. Ausschluß über die militärische Jugendvorbereitung. Direktor Sewald: Dies gehört nicht zur Zuständigkeit des Reichskanzlers; 3. des Abg. Jaekel (Soz.) betr. Beschäftigung von Textilarbeitern in der Landwirtschaft. Ministerialdirektor Caspar: Es werden Erhebungen angestellt werden; 4. des Abg. Wasserbaum (natlib.) betr. Ausweisung der militärischpflichtigen Deutschen aus Portugal. Ministerialdirektor Krieger: Es sind Vergeltungsmaßnahmen schon im Aus-sicht genommen, auch wir haben Portugiesen festge-genommen.

Der Reichstag stimmt sodann dem Gesetzentwurf über die Vertagung zu. Sodann wird die dritte Lesung des Etats fortgesetzt.

Abg. Spahn (Ztr.): Unsere Waffen haben inzwischen gewaltige Erfolge erzwungen, unsere Flotte hat einen großen Seesieg gewonnen. (Beifall.) Alle Anschläge unserer Feinde sind zu nichte geworden, gescheitert ist auch der Aus Hungersplan. (Beifall.) Wir werden auch die wenigen Wochen noch aushalten. Wenn die Kriegstärkte keine Grundlage zum Frieden sein soll, dann das Gegenteil noch weniger. Daß dem Reichskanzler die Erörterung über die Friedensziele nicht angenehm ist, ist verständlich. (Der Reichskanzler nimmt seinen Platz ein.) Mich persönlich haben die Ausführungen des Reichskanzlers und der Staatssekretäre im Ausschuß über die Appellnote und Unterseeboote benehmt. Die gestrige Rede des Reichskanzlers hat großes Aufsehen erregt, aber bei uns Befriedigung, weil er endlich mit der Unterscheidung zwischen „nationalen Parteien“ auf-räumt. In der heraldischen Seeschlacht hat sich gezeigt, daß wir die Übermacht nicht zu fürchten brauchen. (Beifall.)

Abg. Dr. Gradmuer (Soz.): Die gestrige Rede des Reichskanzlers hat sowohl hier im Hause, wie draußen im Volke tiefsten Eindruck gemacht. Es war eine Blutz im die Deffentlichkeit. Sie beweist, wie giftig die anonymen Angriffe sind, ein Trommelfeuer von In-vestiven. Es sind Phantasieereien der Weltroberer und Reaktionäre. In diesen Anklagen kann sich der Herr Reichskanzler eigentlich glücklich schätzen, er scheint alles getan zu haben, den Frieden zu erhalten. (Beifall.) Es ist bewiesen, daß Deutschland nicht den Krieg provoziert hat. (Sehr richtig.) Einem Eroberungssturz würde das deutsche Volk die Gefolgschaft verweigern. Der Vorstoß hängt wohl auch mehr mit der inneren Politik zusammen, man fürchtet die sogenannte „Neu-Orientierung“. Es herrscht allerdings viel Verdrossenheit, weil man im Innern keine Fortschritte sieht; nur durch Taten kann das Vertrauen der Arbeiter gewonnen werden. Wir sagen: Fort mit der Forderung! Wir wollen einen ehren-vollen Frieden nach außen und eine freiheitliche Ent-wicklung im Innern. Wir werden auch den neuen Kriegskrediten zustimmen. (Bravo.) Wir lassen uns nicht leiten von den wirklichen Interessen des deutschen Volkes, das jetzt durchhalten muß. Friedenswünsche dürfen hierbei nicht unterdrückt werden. Präsident Wilson ist uns willkommen, wenn er es mit der Friedensvermittlung eifrig meint. (Beifall.)

Abg. Bassermann (natlib.): Nichts liegt meinen Freunden fern, als eine Verlängerung des Krieges, wir wünschen aber einen dauerhaften Frieden. Der Schwerpunkt liegt in dem Ausbau unserer Festland- und Seegrenzen. Wir dürfen Polen nicht wieder der zwischen Reaktion ausliefern. Wir müssen jeder weiteren Ausföhrung entgegenreden. Die größte Mehrheit meiner Freunde war für den rücksichtslosen U-Bootkrieg, wobei wir die politischen Gefahren nicht unterschätzten. Es kam dann die amerikanische Droh-note; in unserer Note haben wir uns aber die volle Freiheit vorbehalten. Wir werden abwarten, ob es Herrn Wilson gelingt, unsere Feinde zum Frieden zu bringen, England hat schon abgelehnt. Der Unwille über die Forderung mußte sich hier einmal im Reichstage entladen. Es gibt Begionen von Deutschsprachigen mit allen möglichen Forderungen und Angriffen, die politischen Gegner sollten aber nicht persönlich verunglimpft wer-den. (Zustimmung.) Meine Freunde lassen sich nur von vaterländischen Gesichtspunkten leiten. Hoffentlich blei-ben auch nach dem Kriege die Parteien hier einig. Manche Reformen sind nötig, namentlich in Preußen. Wir müssen die Bahn frei machen. Wir hätten ge-wünscht, daß der Reichstag nur auf kürzere Zeit vertagt würde, und hoffen, daß er nötigenfalls auch früher ein-berufen wird. (Zustimmung.)

Abg. v. Paner (Fortföhr. Bp.): Der Herr Reichs-kanzler hat sich mit Recht gegen die anonymen An-griffe und Verleumdungen zur Wehr gesetzt. Der politischen Brunnenvergiftung mußte endlich einmal von oben herab entgegengetreten werden, denn sie wird eine Gefahr für das Reich. Was soll aus dieser Heze heraus-machen? Die Frage entsteht: Wer mag dahinter stehen? (Sehr richtig!) Wir können heute noch nicht klarstellen, nur Vermutungen hagen; aber die Agitation ist mit einer sehr offenen Hand geführt worden. (Sehr richtig!) Was aus Belgien, Polen und dem Balkanland werden

wird, kann noch niemand wissen. Es ist schon ein Un-glück, wenn mitten im Krieg ein Amt den leitenden Staatsmann wechseln muß, das sehen wir an unseren Begnern. Wer soll denn der Nachfolger des Reichs-kanzlers werden? Er besitzt das Vertrauen der Bundes-räte, der Verbündeten und auch das der deutschen Be-völkerung. (Bravo.) Er hat alles getan, um den Aus-bruch des Weltkrieges zu verhindern, leider vergebens, wir sind ihm auch dankbar, daß er uns vor einem Kriege mit Amerika bewahrt hat. (Bravo.) Er wird gewiß nicht über unseren Kopf weg in Friedensverhand-lungen eintreten, er besitzt die Kraft dazu, wie er gestern gezeigt hat. (Bravo.) Mit der gepanzerten Faust kann man den Frieden nicht zusammenhämmern, sondern nur mit Güte. Man soll den Kanzler süßen, tragen und heben. (Beifall.)

Ab. Graf Westarp (kons.): Den anonymen Broschüren kann ich nicht die Bedeutung beilegen, selbst wenn sie unter der Firma „national“ laufen. Gröber liegt die Sache mit der Schrift des Generalstabesdirektors Rapp, die vielfach demontiert worden zu sein scheint. Ich erlaube mir die Bitte, daß der Reichskanzler und seine Organe auch den Kern der nationalen Anstößen erkennen mögen. (Sehr richtig! rechts.) Heiße Liebe und tüchtige Bewunderung für das kämpfende Volk umfängt uns alle, wir erkennen auch an, daß die Sozial-demokratie im ganzen eine patriotische Haltung ange-nommen hat. (Hört! Hört!) Trotzdem haben wir Bedenken gegen die Politik des Reichskanzlers gegenüber der So-zialdemokratie. (Rufe: Hört!) Die Sozialdemokratie hält an dem Klassenkampf fest und an dem Bekenntnis zur Republik. (Sehr richtig! rechts.) Sie lehnt jeden Annexionsgedanken ab, beschuldigt uns niedriger Profitgier. (Jawohl! links.) Der tiefe Gegensatz zwi-schen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemo-kratie ist nicht überbrückt worden. (Hört! Hört!) Wir stehen fest auf dem monarchischen Standpunkt. (Bravo rechts.) Kein Mensch macht dem Reichskanzler Vor-würfe, daß er versucht hat, England von unseren Fein-den loszulösen. Die Politik der Verständigung mit Eng-land ist gescheitert. Unser Standpunkt ist: England ist der Feind, der alle anderen Feinde zusammenhält, von ihm brauchen wir für die Zukunft nichts zu erhoffen. (Bravo! rechts.) Hierin wurzeln auch die Ansichten über den U-Bootkrieg. Die Note Amerikas verlangte seine Einstänkung resp. Aufhebung. Wir geben der Entrüstung über die Note des Präsidenten Wilson Aus-druck. (Garm links.) Das deutsche Volk hat nicht Vertrauen zu ihm. (Zurufe der Soz.) Im Wüthigen freue ich mich der Anerkennung des Reichskanzlers für die Tapferkeit unserer Truppen; auch der Hunger wird uns nicht wiederzwingen. (Beifall.) Wir gedenken dank-bar der deutschen Flotte und des Admirals v. Tirpitz. (Bravo!)

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Es ist hier be-mängelt worden, daß ich rein anonymen Broschüren zu große Bedeutung beigelegt habe. Durch solche Broschüren wird aber die Stimmung im Innern verwirrt. Wenn es nicht die Absicht des Herrn gewesen wäre, mich als Nachfolger von Jena hinzustellen, so enthält sie doch auch andere scharfe Angriffe gegen mich. Von Friedens-vermittlungen des Präsidenten Wilson ist offiziell auch nicht ein Wort an mich herangekommen. Einem Druck werden wir nicht auf uns ausüben lassen. (Bravo.) Herr Graf Westarp hat von meiner Stellung zur Sozial-demokratie gesprochen. Ich bin optimistisch und glaube an die Einigkeit des Volkes auch nach dem Kriege; natürlich werden die Parteunterschiede bestehen bleiben, aber sie werden auch nicht an die Spitze gestellt werden. Das Dogma, gegen den Etat zu stimmen, werfen sie nur zum alten Eisen. (Weiterheit.) Auch sollten sie sich ruhig zur Monarchie bekennen, wo Sie die Zustände in der Republik Frankreich erkennen. Bringen Sie auch nicht die Beschuldigung vor, daß die Schwer-Industrie den Krieg nur führt, um sich zu bereichern. Ohne die In-dustrie hätten wir den Krieg gar nicht führen können. (Beifall.) Auf die U-Bootfrage will ich nicht näher ein-gehen, ich habe die konservativen und nationalen Par-teien nie verächtigt. Ich soll die große nationale Kraft des Volkes nicht richtig anzusehen. So ist bei mir ein gewisser Gegensatz zu Kreisen entstanden, die jedoch im Ziel des Krieges mit mir einig sind. (Beifall, im Hause herrscht große Bewegung und Unruhe.)

Abg. v. Camp (D. Fr.) dankte dem Reichskanzler für die erlöschende Sprache, in der er betonte, daß wir den Krieg ohne jede Rücksicht zu Ende führen würden.

Abg. Ledebour (Soz. Arbeitsgem.) meinte, die Politik des jetzigen Kanzlers unterschiede sich wenig von der anderer Staatsmänner.

Nachdem Abg. Mühe (Soz. Arbeitsgem.) wegen einer scharfen Aeußerung zur Ordnung gerufen worden war, schloß die allgemeine Aussprache.

In der Einzelbesprechung versicherte Staatssekretär v. Jagow auf Anregung, daß die Regierung der Unter-stützung in Not geratener Auslandsdeutscher sympathischer gegenüberstehe. Die Einzelbesprechung förderte keine be-sonderen Ergebnisse weiter zu Tage. Sie wurde zu Ende geführt und in vorgerückter Abendstunde die Be-ratung auf Mittwoch vertagt.

Provinzielles.

Breslau, 7. Juni. Der neue Mittagstisch. Der Nationale Frauendienst hat schon viele neue Mittagstische eröffnet. Der Mittagstisch aber, den er heute

Neuschestraße 45 eröffnete, ist neuartiger als alle bis-herigen; er bezeichnet eine zwar ganz folgerichtige, aber auch ganz neue Phase im Entwicklungsange der Mit-tagstische. Der Nationale Frauendienst ist hier Gast-wirt, den jeder ohne Vorberhandlungen in Anspruch nehmen kann, wann und so oft er will und 70 Pfg. zahlt. Und zwar ist er ein Gastwirt, der nichts zusetzen, aber auch kein Geschäft machen will. Das Prinzip der Wasser-speijung ohne caritativen Beigeschmack zum Zwecke so-wohl der Lebensmittelparsnis wie der Volkserhaltung ist hier bereits in die Tat umgesetzt. Die an den Tischen sitzen, freuen sich der Annehmlichkeit, ein so gutes, kräf-tiges Mittagessen für diesen Preis ohne weiteres haben zu können, und die es zu Hause im Familienkreise ge-nießen, freuen sich der Verbilligung ihrer Lebensfüh-rung, denn es ist im Haushalt nur sehr viel teurer her-zustellen! Fünfhundert Mahlzeiten kann der Betrieb liefern und war am ersten Tage auf dreihundert ein-gestellt, die schon vollständig in Anspruch genommen wurden. Er ist aber auch durchaus auf das bessere Pu-blikum eingerichtet, wie es dem Gedanken der Verbrei-tung einer solchen Verköstigung nur entspricht. In dem fleischlosen ersten Tage gab es Spargeluppe, Fisch mit holländischer Sauce und Kartoffeln, Kompott. Und so wird der Küchenzettel weitergeführt.

Hoyerswerda. Ein Landsturmann tödlich ver-unglückt. Ein schwerer Unfall ereignete sich in Wiesmitz. Der zur Gefangenenbewachung dorthin kommandierte Landsturmann Wiczorek aus Posen wollte, als die Wagenführungsreihe im Straßenbetriebe der Grube „Heye III“ ausbrach, diese wieder in den Gang ein-hängen. Ein Wagen stürzte um und fiel auf W., dem der Brustkasten eingedrückt und der Oberarm gebrochen wurde. Er starb bald.

Sirischberg. Ein Geretteter vom „Frauenlob“. Unter den Geretteten von dem in der Schlacht gegen die englische Flotte untergegangenen deutschen Kreuzer „Frauenlob“ befindet sich auch der Matrose Erich Gerb aus Sirischberg. Nach einem jehtährigen Kampfe mit den Wellen wurde der Brave, wie er seinen Angehörigen in Sirischberg meldet, von einem Fischerboot aufge-nommen. — Dagegen ist im Löwenberg von dem Sohne des Kaufmanns Knappe, der als Deckoffizier auf der „Frauenlob“ diente, noch keine Nachricht eingetroffen.

Neurode. Die sechs Kameraden auf dem Schlacht-felde. Es ist gewiß eine Seltenheit, daß sich sechs Neu-roder Kameraden auf Frankreichs Schlachtfeldern traf-fen. Sie rückten seitherzeit zusammen nach dem Westen aus. Jetzt nach jehtmonatiger gegenseitiger Trennung sahen sie sich wieder und konnten einander die Hände schütteln. Die Freude darüber war natürlich groß, zumal alle eines verhältnismäßigen Wohlstandes sich er-freuen. Die Namen derselben sind Osenbejer Langer, Mannor Kögel, Steindouder Tösch, Schriftföhrer Gerich, Heijender Sommer, Arnold Wenzel, „Weintraube“.

Uns Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Chiffre bezeichneten Original-berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 7. Juni.

Preise auf dem Wochenmarkt am 7. Juni 1916.

Mohrrüben Pack 10—30 Pfg., Aepfel Pfd. 50 Pfg., Kirichen Pfd. 30—60 Pfg., Spinat Liter 8—10 Pfg., Obeerrüben Pack 15—25 Pfg., Eier Stück 22—25 Pfg., Käse (Quark) Pfd. 50 Pfg., Salat Kopf 2 1/2—5 Pfg., Spargel Pfd. 55—80 Pfg.

* (Eiserne Kreuz.) Der Unteroffizier Hermann Buttig, Sohn des Koksarbeiters Karl Buttig hier, Ring 22, erhielt für tapferes Verhalten auf dem west-lichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz.

1. (Waldenburger Gebirgssturmgau.) Das 8. Zu-sammenturnen der Frauenabteilungen des Gau'es ist auf Sonntag den 25. Juni im Witzfogersdorf auf dem Turn-platz des Männer-Turnvereins anberaumt worden. Die turnerische Tätigkeit wird bestehen aus dem allgemeinen Freilübungen für das Gantturnen in Waldenburg, aus vollstänlichem Turnen (Schnellauf über 80 Meter, Schlagballwerfen, Hochsprung mit Anlauf ohne Brett und Weitspringen mit Anlauf), Wiegenturnen am Barren, Pferd und Red und Spiele (Faustball und Tamburball). Am das Turnen schließt sich im Saale der „Sonne“ eine allgemeine Aussprache an. — Das vom 30. ordentlichen Gantturntage beschlossene Gau-turnen ist vom Gantturnrate auf den 20. August in Waldenburg festgesetzt worden. Es werden fast dieselben Bedingungen gewählt, die für das des Krieges wegen 1914 ausgefallene Gantturnfest vorgesehen waren. Das Wett-turnen besteht aus einem Fünfkampf der Mitglieder, einem Fünfkampf der Zöglinge und einem Vierkampf der Frauenabteilungen. Als Wettübungen wurden be-stimmt für den Fünfkampf der Mitglieder: Schnellaufen über 100 Meter, Gewichtshaben mit beiden Händen, Weithochsprung vom Brett, Stielhandgranatenweitwerfen mit Anlauf und einer Freilübung; für den Fünfkampf der Zöglinge: Schnellaufen über 100 Meter, Weithoch-springen vom Brett, Kugelstoßen (7 1/2 Kilogramm), Stielhandgranatenweitwerfen mit Anlauf und einer Freilübung; für den Vierkampf der Frauenabteilungen:

Schnellläufer über 80 Meter, Schlagballweitwerfen, Freisportkämpfen mit Anlauf ohne Brett und einer Gruppe der allgemeinen Freikämpfungen.

*** (Albertus-Magnus-Verein.)** In der am kommenden Donnerstag den 8. Juni, pünktlich abends 7,9 Uhr, stattfindenden Sitzung wird Herr Oberlehrer Stonner einen naturwissenschaftlichen Vortrag über: „Die physikalischen Grundlagen der drahtlosen Telegraphie“ halten. Gäste und Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen.

*** (Unwahres Gerücht.)** Von der hiesigen Polizeiverwaltung wird uns mitgeteilt, daß das Gerücht, wonach bei dem fürstbischöflichen Kommissarius Erzpriester Gante Lebensmittel beschlagnahmt worden seien, jeder Begründung entbehrt.

(Förderung der Kaninchenzucht.) Vom Kriegskonsumentenrat wird uns geschrieben: Zu empfehlen ist der Beitritt zu einem im hiesigen Kreise fast in allen größeren Orten bestehenden Kaninchenzüchtereiverein. Da die Förderung der Kaninchenzucht im Interesse der Allgemeinheit liegt, wird auch mit der vom 17. bis 20. Juni in Waldenburg in der „Gorkauer Halle“ vom Kriegskonsumentenrat veranstalteten Kriegsausstellung eine Sonderschau von Kaninchen und allen zur Kaninchenzucht erforderlichen Bedarfsartikeln verbunden sein. Besonders Interesse wird eine Ausstellung von Kaninchenfellen beanspruchen, die zeigen wird, daß das Kaninchenfell wohl einen Vergleich mit teuren ausländischen Fellen aushalten kann. Für Interessenten werden auch einschlägige Literatur und Fachschriften ausliegen.

*** (Freigabe von Zucker für die Winterfütterung der Bienen.)** Der Geschäftsführer des Generalvereins schlesischer Bienenzüchter, Lehrer a. D. Seeltger, teilt mit, daß die Jmker für die Winterfütterung ihrer Bienen auf jedes Stanbvolk 10 Pfund vergällten und 10 Pfund unvergällten Zucker zum Preise von 19,50 Mk. bzw. 24,50 Mk. für den Zentner erhalten.

*** (Vor- und Sonderzüge.)** Zur Bewältigung des diesjährigen Pflanz-Verkehrs werden außer den regelmäßig fahrenden Personenzügen von Station Waldenburg (Oberbahnhof) noch die unten angegebenen Züge abgehen. Das reisende Publikum wird erlucht, sich möglichst zeitig auf der Station einzufinden, an dem Schalter das Fahrgehalt abgezahlt bereit zu halten und zur Vermeidung von Anschlußverhältnissen in seinem eigenen Interesse diese Züge zu benutzen.

a) Richtung Breslau:

Vorzug 757 (2.—4. Klasse) früh 5,27 Uhr am 11. Juni.
Vorzug 761 (2.—4. Klasse) vormittags 7,32 Uhr am 11. Juni.

Vorzug 781 (2.—4. Klasse) mittags 1,22 Uhr am 9., 10., 11., 12., 13. und 16. Juni u. Bedarf.
2. Vorz. 787 (2.—4. Klasse) abends 6,30 Uhr am 11. Juni.
Nachzug 787 (2.—4. Klasse) abends 7,09 Uhr am 10. und 12. Juni.

Vorzug E 113 im Plan d. Bz. 793 (1.—3. Klasse) abends 10,08 Uhr am 9. und 10. Juni.
Nachzug E 113 (1.—3. Klasse) abends 10,44 Uhr am 9. und 10. Juni.

b) Richtung Hirschberg:

Vorzug 768 (2.—4. Klasse) vorm. 7,24 Uhr am 11. und 12. Juni.

Nachzug 768 (2.—4. Klasse) vorm. 8,04 Uhr am 11. Juni.
Vorz. E 114 (1.—3. Klasse) vorm. 8,21 Uhr am 10. und 11. Juni.

Vorzug 770 (2.—4. Klasse) vorm. 11,08 Uhr bis Dittersbach am 11. Juni, bis Hirschberg am 12. Juni.

Nachzug 770 (2.—4. Klasse) vorm. 11,28 Uhr am 11. Juni.
Vorzug 772 (2.—4. Klasse) nachm. 3,22 Uhr am 9., 10. und 11. Juni.

Vorzug E 68 (1.—3. Klasse) abends 6,30 Uhr am 9. und 10. Juni.

Vorzug 774 (2.—4. Klasse) abends 8,36 Uhr am 10. und 12. Juni und 13. Juni bis Dittersbach.

Die vorstehend bekannt gegebenen Züge werden jedoch nur gefahren, wenn die Betriebslage es gestattet. Eine Gewähr für Rück- und Weiterbeförderung bei Anschlußverhältnissen wird nicht geleistet.

*** (Wiedardus.)** Der 8. Juni ist nach den alten Bauernregeln hinsichtlich der Witterung für die kommenden Wochen von prophetischer Bedeutung, denn „Wie's Wetter am Wiedardustag — Bleibt es 6 Wochen lang danach“. Hoffen wir — wenn auch nur im Interesse der Ubergläubigen, deren es ja leider noch immer recht viel gibt —, daß Frau Sonne morgen vom blauen Himmel und — über diejenigen lacht, die solche alte Wetterregeln für absolut zuverlässig halten.

*** (Fürstliches Kurtheater.)** Donnerstag den 8. Juni kommt der köstliche Schwank „Eine verlorne Annonce“ zur Aufführung. Für Freitag den 9. Juni ist das reizende Lustspiel „Die goldene Eva“ neu einstudiert worden.

Kriegsbeihilfen für Kinder.

W.B. Berlin, 6. Juni. In der Sitzung des verstärkten Staatshaushalts-Ausschusses des Abgeordnetenhauses wurde ein von allen Parteien eingebrachter Antrag angenommen, nach dem die königliche Staatsregierung ersucht wird, die für die Bewilligung von Kriegsbeihilfen für Kinder festgesetzte Einkommensgrenze von 2100 Mk. (ohne Wohnungsgeldzuschuß) für Beamte auf 3000 Mk. (ohne Wohnungsgeldzuschuß), und die Unterfreigangsgrenze für nicht im Beamtenverhältnis stehende Angestellte; sowie für Arbeiter entsprechend zu erhöhen, für die in Betracht kommenden verheirateten Beamten, Angestellten und Arbeiter Kriegszulagen einzuführen und eine entsprechende Fürsorge auch den Volksschullehrern zuteil werden zu lassen.

Was uns allen, nicht nur den im Staatsdienst stehenden Beamten und Arbeitern, notat, ist weniger eine Vermehrung des Einkommens, als eine Niederhaltung der Sünderspekulation auf die erhöhte Zahlungskraft des Publikums. Was nicht den Beamten, Lehrern und

Arbeitern das erhöhte Einkommen, wenn sie das Geld doch wieder auf die sich daraufhin erfahrungsmäßig einstellenden Preiseraufhebungen für die Lebenshaltung herausgeben müssen? Das ist die „Schraube ohne Ende“, die jedenfalls allen übrigen Angestellten und Arbeitern zum Marierwerkzeug wird, die wegen ungünstiger Geschäftslage und Erwerbslage einer Gehaltserhöhung nicht teilhaftig werden können, aber doch von der allgemeinen Verteuerung infolge der Gehaltserhöhungen der im Staatsdienst stehenden mitbetroffen werden.

Neuregelung des Margarinebezuges.

Die Margarinefabriken des Inlandes sind verpflichtet worden, die am Abend des 3. Juni 1918 in den Fabriken vorhandenen Vorräte an fertiger Margarine und Speisefett zur Verfügung des Kriegsaussschusses zu halten. Das gesamte auf diese Weise dem Kriegsaussschuss zur Verfügung stehende Monatsquantum wird nach einem bestimmten Verteilungsschlüssel unter Anlehnung an den Butterverteilungsschlüssel verteilt. Es darf erwartet werden, daß bei dieser Regelung der Volksernährung weitere Zeitmengen und in gleichmäßiger Weise als bisher zugeführt werden. Es ist nun Sache der Kommunen, die ihnen überwiesenen Mengen unter Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse bestimmter Bevölkerungsklassen zur Verteilung zu bringen. Die Margarine, die trotz einer noch recht erheblichen Produktion in den Wintermonaten selten nur im Verkehr zu haben war, wird jetzt ein regelmäßiger Faktor der kommunalen Nahrungsmittelverteilung werden.

*** Gottesberg. Kriegswahrzeichen-Regelung.** Die Regelung am Himmelstagsfest und am Sonntag ergab 139,30 Mk. Das bisherige Gesamtergebnis der Regelungen beträgt 5968,50 Mk. Hingzu kommen zu dieser Summe noch die bei der Stadthauptkasse für den Regelungsfonds eingezahlten und noch nicht vernagelten Beträge, so u. a. der Ehrenmagel von 200 Mk. für den Fürsten von Pfalz, ferner das Ergebnis des bisherigen Kartenverkaufs, insgesamt nach Abzug der Unkosten 95,61 Mk., sodas der Regelungsfonds bisher insgesamt über 6266,11 Mk. verfügt. In dieser Woche wird, wie wir hören, die evangel. Schule die Regelung des Wahrzeichens vornehmen. Voraussichtlich wird, wie wir hören, die Kriegswahrzeichen-Regelung im August geschlossen werden.

*** Nieder Herrmsdorf. Schwer verwundet** wurde Leutnant d. R. im Inf.-Reg. 41 Fritz Wlch.

*** Nieder Herrmsdorf.** Beim hiesigen Einwohner-Meldeamt wurden im Monat Mai 1918 58 Anmelungen mit einem Zugzuge von 71 Personen (32 männlich und 39 weiblich), darunter 1 Familie, gemeldet. Davon waren 41 evangelischer, 29 katholischer, 1 lutherischer Konfession. Abmeldungen konnten 101 mit einem Abzuge von 122 Personen (72 männlich und 50 weiblich), davon 5 Familien, verzeichnet werden. Der Religion nach gehörten von den Verziehenden 49 der evangelischen und 73 der katholischen Konfession an. Unzählig innerhalb des Dorfes sind 30, mit einer Personenzahl von 44, angezeigt worden. In genannter Zeit beurkundete das Standesamt 13 Geburten (4 männlich und 9 weiblich), wovon 6 aus evangelischen, 6 aus katholischen und 1 aus Mischehen sind, und 18 Sterbefälle (8 männlich und 10 weiblich). Der Religion nach waren 11 evangelisch, 7 katholisch. Ferner wurden beim Standesamt noch 3 Aufgebote bestellt und 7 Eheschließungen vollzogen und zwar 1 rein katholische und 6 Mischehen.

Z. Nieder Salzbrunn. Das Eisene Kreuz. Der Feiertag Vorzellanmaler Gohl wurde auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er wurde durch einen Bauchschuß schwer verwundet.

*** Langwaltersdorf. Familienfeier.** Das Stellmachermeister Scholz's Ehepaar feiert heute bei guter Gesundheit seine Silberhochzeit. Obenlang ist Herr Scholz Abonnet des „Waldenburger Wochenblattes“, das auch im Hause seiner Eltern ein festes gern gelesenes Blatt war. Herrn Scholz und Gattin auch an dieser Stelle herzliche Glückwünsche zur frohen Feier.

C Blumenau. Immer wieder das gefährliche Spiel mit der Schutzwaffe! Ein hiesiger Bäckerjunge befindet sich im Besitze einer Zimmerröhrle. Am Sonntag hantlierte er wieder mit der Waffe, als ihm der Sohn des Kaufmanns Zwirner begegnete. „Dort von hier aber ich schiesse!“ rief schorzend der Bäcker und der junge Zwirner blüht sich, wie um der Kugel auszuweichen. Aber schon fliegt das Geschöß dem letzteren ins Auge und aus solchem Scherz ist wieder einmal heillooses Unglück entstanden. Die Kugel ist tief in der Augenhöhle und das Auge ist verloren, wenn nicht der unglückliche Jüngling mit seinen 15 Jahren ganz und gar das Augenlicht verlieren wird. Der Bäckerjunge wird ja seine Strafe erhalten, aber das Unglück, das er angerichtet hat, ist nie wieder gutzumachen.

*** Rüstewaltersdorf.** 64798 Mk. Kriegsunterstützung. Seit Kriegsbeginn sind hier 64798 Mk. an Kriegsmittelunterstützung gezahlt worden, davon im Laufe des Mai 4630 Mk. In Betreffs der Gesamtsumme der Unterstüzungen 27 445,74 Mk., im Monat Mai 1893,50 Mk.

Die Kriegslage am Schluß des Monats Mai.

Von v. Blume, General d. Inf. z. D.
III. (Schluß.)
Berlin, den 3. Juni 1918.
Das ideale Ziel jedes großen Krieges, das in der Behrlosmachung der Gegner besteht, hat der Bierbund

bisher nur gegenüber Belgien, Serbien und Montenegro erreicht. Den Landstreitkräften der anderen europäischen Staaten hat er zahlreiche Niederlagen bereitet, sie sind physisch und moralisch geschwächt, aber noch operations- und kampffähig, an Zahl den unsrigen mindestens noch gleich. Große Gebietsstiele dieser Staaten befinden sich in unserer Gewalt, aber die Hilfsmittel des größten Teiles ihrer Gebiete stehen noch zu ihrer Verfügung, sind zwar stark vermindert, indes noch nicht erschöpft. Unsere Gegner können daher den Landkrieg noch fortsetzen. Und, solange sie hierzu imstande sind, wie willens sind, die damit verbundene Gefahr auf sich zu nehmen, müssen wir weiter kämpfen, um unsere Kriegsziele zu erreichen. Ein Blick auf die bestehende Kriegslage berechtigt uns, dies mit voller Zuversicht zu tun. Auch würden wir uns im Recht befinden, wenn wir bei freier Fortsetzung des Krieges unsere Ziele höher steckten.

Die Gegner haben jedoch noch ein zweites Eisen im Feuer. Sie glauben, daß sie, indem sie uns durch Sperrung von allem Verkehr mit der Außenwelt die Zufuhr unentbehrlicher Rohstoffe und Fabrikate entziehen und uns am Abzug unserer Erzeugnisse im Auslande verhindern, uns durch wirtschaftliche Not, besonders durch Hunger der Bevölkerung zur Unterwerfung zwingen werden. Sie haben sich verrechnet. Die Abzehrung ist ihnen allerdings bisher fast vollständig dadurch gelungen, daß sie, besonders England, sich rücksichtslos über die Regeln des Völkerrechts hinweggesetzt haben, und daß die neutralen Staaten, obgleich auch sie hart betroffen werden, dies mehr oder weniger unterwürdig hinnehmen. Gelungen ist unseren Gegnern auch — wir machen daraus kein Geheimnis — die Ernährer der deutschen Bevölkerung empfindlich zu beeinträchtigen. Ja, es konnte bis vor kurzem noch Besorgnis bestehen, ob es möglich sein werde, nach dem ungünstigen Endergebnis des vorigen Jahres die Bevölkerung von 70 Millionen, dazu eine große Zahl Kriegsgefangener, mit den Mitteln des eigenen Landes bis zur nächsten Ernte zu erhalten. Noch niemals ist eine ähnliche Aufgabe an ein Kulturvolk und einen Kulturstaat der Neuzeit herangetreten, woraus es sich auch erklärt, daß wir für sie nicht so gut vorbereitet waren wie für andere Anforderungen des Krieges. Zu ihrer Lösung mußten völlig neue Wege gesucht, allen Schichten der Bevölkerung Entbehrungen auferlegt werden. Es konnte nicht ausbleiben, daß dabei Fehlgriffe vorkamen, hier und da auch unerfreuliche Erscheinungen anderer Art hervortraten.

Heute können wir wieder frei atmen in der Gewißheit, daß wir über den Berg hinweg sind, daß unsere Lebensmittel ausreichen, unter der einen Bedingung nur, daß wir sparsam damit umgehen und diese Pflicht von jedermann unter Befolgung der zu diesem Zweck ergehenden Vorschriften gewissenhaft erfüllt wird. Wir verdanken dies, nächst Gott und dem heimatlichen Boden, dem festen Gelfige und gesunden Organismus unseres Staatswesens, der Ehrlichkeit, Vaterlandsliebe, Pflichttreue, Tapferkeit und Opferbereitschaft sowie dem Gemeinsinn, die in allen Klassen unseres Volkes vorherrschen, endlich der hohen Entwicklung und harmonischen Geschlossenheit unserer Volkswirtschaft. Und wie unsere Nahrungsmittel ausreichen werden, so wird es uns trotz der Abzehrung auch weder an den notwendigen Geldmitteln noch an dem erforderlichen Kriegsmaterial fehlen, während unsere, mit so gewaltigen Mengen Kriegsmaterial vom Auslande unterstützten Gegner wiederholt daran empfindlichen Mangel gelitten haben, auch neuerdings wieder von solchem bedroht zu sein scheinen.

Und nun ist an dem letzten Tage des Monats ein Ereignis eingetreten, das Anlaß zu dem Zweifel gibt, ob es unseren Feinden fernerhin möglich sein wird, uns den Seeverkehr in dem bisherigen Maße zu sperren. Es ist dies der herrliche Sieg, den die deutsche Flotte soeben vor'm Skagerrak über die englische errungen hat. Es erscheint nicht unmöglich, daß eine solcher Folgen in dem Wiederaufleben einer, wenn auch beschränkten Zufuhr auf dem Seewege zu uns besteht. Wenn diese Erleichterung uns zuteil werden sollte, so wollen wir uns dessen von Herzen freuen. Aber auf's nachdrücklichste muß schon jetzt vor dem Gedanken gewarnt werden, daß wir im Vertrauen hierauf im geringsten von den bisher für notwendig erachteten Sparmaßnahmen abzuweichen dürfen. Wir würden dadurch die Sicherheit gegen die Gefahr, durch Hunger zu unterliegen, leichtsinnig aus der Hand geben, — ein unerträglicher Gedanke!

Aber die Bedeutung unseres Seesieges geht weit über seinen Einfluß auf die Abzehrungsfrage hinaus. So unvollständig auch die Nachrichten über ihn zur Stunde noch sind, kann man doch schon jetzt sagen, daß er nicht nur von großem Einfluß auf den weiteren Verlauf und Ausgang des gegenwärtigen Krieges sein wird, sondern als eines der folgenschwersten Ereignisse der neuen Weltgeschichte zu betrachten ist. Denn die Welt herrschaft auf dem Meere, die England bisher als ein selbstverständliches Vorrecht beansprucht und in rücksichtslos selbsttätiger Weise gemißbraucht hat, ist durch die erlittene Niederlage seiner Flotte so tief erschüttert, daß sie selbst dann, wenn sie für eine neue Schlacht eingesetzt werden und aus dieser siegreich, wenn auch hart gerüstet, hervorgehen sollte, das frühere Ansehen nicht wieder erlangen würde.

Voll und Meer aber jubelt der Flotte zu, deren Schöpfer das unsterbliche Verdienst unseres kaiserlichen Herrn und seines getreuen Gefilten Tirpitz ist, der deutschen Flotte, die die auf sie gesetzten Hoffnungen so herrlich erfüllt hat!

Marktpreis.

Freiburg, 30. Mai. Gelehtlicher Höchstpreis:
Bro 100 kg weißer Weizen 25,50 Mk. Gelber Weizen 25,50 Mk. Roggen 21,50 Mk. Frau-Gerste 30,00 Mk. Futter-Gerste 30,00 Mk. Hafer 30,00 Mk. Kartoffeln 11,30 Mk. Meech 15,00 Mk. Wiesen- und Feldheu 12,00 Mk. Stroh, Flegelbruch, 6,00 Mk., gepreßtes 5,75 Mk., ungepreßtes 5,50 Mk. Erbsen —, — Mk. Bohnen —, — Mk. Butter: Wollereibutter 1 kg 5,10 und 4,90 Mk., Landbutter 1 kg 4,60 und 3,90 Mk. Eier 1 Schoß 10,80 Mk.

Erlösung.

Roman aus dem Weltkrieg von Max H. Müller.

(Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.

„Georgjevic? Ja, so hat der Schneider gesagt, daß sie so heiße. Und er hat gleich richtig vermutet. Er sagte nämlich: Den hat sie sich auch eingefangen!“ Popoff sagte es aufrichtig bekümmert. — „Schneider scheint nämlich mehr über die Frau zu wissen als er sagen will; denn er ist vorsichtig, wie ein Kaufmann sein soll, und mischt sich sonst nicht in andere Leute Angelegenheiten. Aber er weiß, daß ich mich um Dich bekümmere und da hat er gemeint, ich soll Dich vor der Frau warnen; sonst reudest Du mit offenen Augen in Dein Unglück.“

Da stieg in Stojan wieder die heiße Anruhe auf, die ihn immer überkam, wenn er Frau Georgjevic tageweise außer dem Hause mußte; das Herz krampfte sich ihm zusammen, als er nun mit dünnen Worten ausgesprochen hörte, was ihn selbst innerlich quälte; aber es war gewiß eine Verleumdung; sie ging gewiß nicht auf den Männerfang aus; sie war bewundert, umschwärmt, das hatte er überall mit Eifersucht gesehen; aber sie thronte ja wie eine Göttingin über all der heißen Huldigung! Das war gewiß nur die Mißgunst, die aus dem Deutschen redete. Ihn hatte wohl auch das hehre Weiß angezogen, aber natürlich, für ihn gab es keine Hoffnung, für den Deutschen hatte die Serbin, die glühende Patriotin, nichts übrig.

Er lachte bitter, daß Popoff verwundert aufschaute.

„Das glaub ich, daß Dein guter Freund die Frau gern verleumdete und herunterziehen möchte; für den Deutschen hängen freilich die Trauben zu hoch . . .“

„Stojan!“ erwiderte Popoff unwillig, „Du solltest wissen, daß Du ungerecht daherredest und daß Schneider das um Dich nicht verdient hat. Aber ich sehe, daß Dir eben nicht zu helfen ist. Du mußt selber gescheit werden.“

Er mußte das letzte dem Freund noch nachrufen und hielt ihn nun wohl für ganz verrückt. Denn Stojan war, ohne ihn auszuhören, plötzlich wie ein Stoßvogel davongeschossen. Sein ganzes Denken vereinigte sich nur noch im Auge, denn er hatte sie erblickt, wie sie eben der Straße zuschritt, wo ihre Wohnung lag, — aber nicht

allein! Neben ihr ging der Abgeordnete, dieser Centrescu, in eifrigem Gespräch. Die beiden waren ja augenscheinlich sehr gut bekannt mit einander! Rede und Antwort ging hin und her wie der Blitz und der geistreiche Rumäne entfesselte alle Augenblicke die Heiterkeit seiner Begleiterin, nach der sich auch hier auf der Straße jedermann umdrehte und deren berückendes Lächeln einen Perlenkranz von Zähnen erblickten ließ. Dieses Weib mußte wissen, wie schön sie war. Stojan klopfte das Herz bis in den Hals. Jetzt kam er vielleicht dahinter, was das Rätsel dieser Frau war, wenn er ihr unbemerkt folgte! Begleitete sie dieser Centrescu nur bis ans Haus oder war er ihr mehr als die andere? Empfang sie ihn bei sich? Stojan würgte es in der Kehle, wenn er diese Möglichkeit zu Ende dachte.

Das Paar kam auf der andern Straßenseite herauf; Stojan gewann ihre Rückseite und hielt sich nun an den Häusern entlang in stets gleicher Entfernung, sodaß er sie nicht aus den Augen verlor. Frau Draga ging in der Lat nachhause; es dämmerte auch bereits stark, sodaß Stojan sich ruhig nahe heran halten konnte, ohne Gefahr, bemerkt zu werden.

An der Türe verabschiedete sich der Herr Abgeordnete keineswegs; er ging ruhig mit ins Haus, ohne erst eine Aufforderung seiner Dame abzuwarten. Es mußte also bereits zwischen ihnen verabredet sein.

Der letzte Rest von Besonnenheit ging Stojan verloren, als er im Hause seiner eigenen Arbeitsgeberin wie ein Dieb die Treppe hinaufschlich. Vor dem Salon hielt er an; die Türe war wie gewöhnlich offen. Die vergnügten Stimmen der Heimkehrenden klangen vernehmbar heraus, aber sie hatten nicht etwa dort drinnen Platz genommen; nur im Vorübergehen waren sie vor einer Mufa, die mit mächtigen Blättern, ein wunderbarer grüner Zimmerschmuck, dort sich ausbreitete, stehen geblieben. Dann aber erschollen ihre Schritte wieder, wie versinkend in dem reichen Perfereteppich. Frau Draga öffnete die gegenüberliegende Türe, die Türe zu ihrem Boudoir, einem Raum, den Stojan nie betreten, dem er schon nahe wie einem Allerheiligsten. Nun sah er ihn entweiht vor seinen eigenen Augen von dem Fuß dieses Maulhelden, dieses Marktschreiers, der auf offenem Platz mit hohlen Phrasen um sich warf, und mit denen er sich auch wieder von diesem Weib hatte betören lassen. Von diesem Weib — Stojan stöhnte —, das er als eine Göttin angebetet hatte und das sich nun enthüllte als

„Daß Dir's nicht ankommen, Hein!“ Die Stimme klang mitleidig in dem mitleidigen Ton und er packte den Burschen bei der Achsel. — „Es ist geschehen und vorbei. Und an die Wunde fassen, denk ich, ist nicht gut.“

Der junge Mann schüttelt den Arm ab. „Ich hab's so lang bei mir getragen, es muß einmal heraus. O, ich hasse ihn, ja, hasse den Vater, ich bin's der Mutter schuldig und ihnen zwei letzten Jahren . . . wie sie sich zu Tode gekümmert hat. Wie ihr das Herz zerrissen war und sie die niedrigsten Dienste hat tun müssen um ein Stück Brot zum Leben . . . Und wie gut hätten wir's alle zusammen haben können!“

Der Alte legt ein Geldstück auf den Tisch. „Daß, daß“, er murmelte immer das eine Wort zwischen der leuchtenden Lippen.

Er hat Mühe aufzustehen und taumelt, mit einem gläsernen Blick zur Tür zielend, an die Wand wie trunken.

An der Tür schiebt er sich an; nun haben auch die drei Kartenspieler aufgehört, der Schwarzbart stemmt die Hände auf den Tisch und guckt vorwiltbergeniegt auf den Alten, der Junge mit den schwarzen Haaren sperret den Mund auf und nur der dritte blättert unbeduldet in den fettigen Karten.

Das Auge des Alten hasstet, gleichsam fragend, auf dem Gesicht des Burschen, dem die Angst vor dem Kommen in der gemauerten Stille ist. — Eine kurze Weile, die allen unruhig lang erscheint; und keiner rührt sich, wie aus Furcht, vor jeder Bewegung, jedem Laut.

Die Tür schlägt im Winde und die Schwelle ist leer.

Der Bursche stößt den Kopf vor, seine Arme, die schlief hingen, spannen sich, ballen Fäuste. So steht er. „Vater!“ Wie der Auf noch verregelt, ist er dranssen, dem Alten nach.

„Das ist der Jakob Blissen gewesen“, jagte der Wirt und schüttelt den Kopf immer wieder.

„Was war das?“ jagte der eine Kartenspieler mit dem strahligen Haar, „hm, ja — so was.“ Der mit dem nachigen Gesicht schlägt auf den Tisch und brummt: „Grog her.“

„Mir ist so“, getert der Schwarzbart, „als wenn einem ein Gespenst über den Weg gelaufen ist. Das Todes, mit noch einem Aufschein vom Leben. Ich hab schon einmal was erlebt, so ähnlich . . . Das war, wie sie den Russen von den Schiffstrümmern aufgefunden haben. Einer von den nebeligen Novemberabenden. Hier hat er gefressen, hier am Tisch und hat gebauelt. Und dann ist er hinaus und hat sich verlaufen und ist ins Meer gefallen. Am Morgen danach haben sie ihn gefunden, er war mit ein paar Bohlenstücken aus Sand gefschwemmt.“

Das Meer summt sein gleichförmiges Lied.

Der Sturm heult härter in der matten und bleisäueren, grauen Abendluft. Sand und Meer zerfließen in ein eintöniges Grau, eine schwarze Karre scheinbar, läuft die Dünenkette längs durch den unendlichen Nebelraum. Vom Dorf her jagt der Alte, wie von etwas Unenträglichem verfolgt, geradeaus ins Wasser.

Hinter ihm läuft der Bursch, von einer heillosen Angst vorwärts gezerrt, und seine Glieder sind doch weislicher von der unsicheren Überraschung. Wie man wohl im Traum davorenrennen möchte und gehalten wird von etwas Unsichtbarem, Unenträglichem, als ob die Sohlen an den Boden geheftet wären.

Und wenn er wenigstens noch aufen könnte, den Ton heraufschreien, der dieses harte Schweigen zerbricht, aber er findet den Ton nicht und es graut ihm vor der eigenen Stimme.

Der Strand ist leer, — leer die Stelle, wo eben der Vater stand, ein schwarzer Schattenriß gegen den hellen

Hintergrund, wie ein jähiger Felsen. Ein wenig gepurzelt hat das Wasser, aufgeschlächht wie nach einem Steinwurf, und auch dieses leise Geräusch hat die feuchte, schwere Luft verschlungen. Die Wellen, wo sie sich kräuseln, sind schon wieder flach und verflaut, als der Junge hinunterstürzt und sich in die Knie wirft . . . Und mit nassen Händen in den Dünenboden greift . . . „Vater!“ Unbeweglich bleibt das Wasser, kein Felsen Stoff taucht mehr nach oben.

„Nein, nein, Vater . . . Vergessen soll's sein . . . Sollst mit keinem Schimpf von Deinem eigenen Blut vor dem Richter stehen . . . Sie hat Dir ja längst verschrieben, die Mutter. Sie hält's nicht über sich geschafft, böse Gedanken auf Dich . . . und auch nicht in ihrer allerwehsten Zeit . . . bis ihr das Herz still stand . . . Sollst sie leicht rogen können, Deine Schuld . . . im großen Gericht . . . Und die Mutter wird für Dich bitten . . .“

Er lauert vor dem nassen Grab des Vaters. Längst ist's ganz dunkel geworden. Metallisch zerreiben in ihren Zeitpausen die Kirchturmschläge die Luft.

Eine mondlose Herbstnacht ist dem Sturmittag und Nebelabend gefolgt.

Im Krug brennt Licht und es geht lebendig zu. Der Junge macht seinen Weg heim, nun er den Vater zum zweiten Male verloren — und wandert sich in den Schattien der Häuser gegenüber. Die Boine steht er stumpf und gefühllos, Schritt für Schritt.

Der Wirt aber sieht in der hellen Tür und ruft ihn an: „Hein, hallo! Nun . . . was ist?“

Der andere schweift heftig zusammen und sieht mit leeren Augen auf den Tischlein der offenen Tür. Schüttelt den Kopf und geht weiter.

Der Wirt kehrt um und ruft drohnend in die Stube: „Ja, mit dem Jakob Blissen ist ein Unglück geschehen. Hab's mir schon gedacht. Das ist sein Schicksal.“

Aber sobald er die Neugierde von sich gegeben, kommt ihn das Mitleid an und er zieht sein Schnupföschen. Er schnupft gern, schnupft das Pulver gierig in die weichen Nasenlöcher und schnupft wie immer, wenn er anfängt gerührt zu werden.

Tageskalender.

8. Juni.

62: Mohammed, Stifter des Islams, † Medina (* 20. April 570, Mekka). 1810: Robert Schumann, Komponist, * Zwickau († geisteskrank 29. Juli 1756, Endenich b. Bonn).

Der Krieg.

8. Juni 1915.

Bei Newville und Souchez machten die Franzosen überaus heftige Angriffe; die Absicht war, den Bayern in den Rücken zu fallen, diese aber wurde vereitelt. Bei Berry au Bac erlitten die Franzosen schwere Verluste. — Im Osten wurde das auf dem östlichen Windau-Ufer gelegene Kunschan genommen. An der Dubissa mehrten sich die Erfolge, und südlich des Njemen traten die Russen den Rückzug auf Kowno an. In den Karpathen wurden die Höhen von Otina besetzt und Stawiskau genommen; bei Galicz und Jezupol wurde weiter gekämpft. — Oesterreichische Flieger bombardierten Venedig und richteten daselbst nicht unerheblichen Schaden an. Am dritten Tage der Monzofschlacht richteten die Italiener 300 Geschütze gegen Görz, während ein weiterer Sturmangriff auf die österreichische Höhenstellung bei genannter Stadt begann; hier wie bei Gradiska und Monfalcone wurden die Italiener zurückgeworfen.

Dirne! Denn Stojan zweifelte nicht, daß dieser Schwätzer sie mit seiner Geschmeidigkeit und seinen Künsten bestochen hatte und so den Einlaß in ihr Zimmer fand.

Nun wollte er den Kelch austrinken bis zur Reige, mit eigenen Augen seinen Traum zerrinnen, seinen Glauben an diese Frau in den Not treten sehen, und wenn er darüber seinen Verstand verlor — komme daraus, was wolle!!

So stand er dort, mit fieberroten Augen am Schlüsselloch gebückt. Was er aber erwartete, geschah zu seinem Erstaunen nicht; dennoch wich er nicht von seinem Beobachtungsposten. Er glaubte aber seinen Ohren nicht zu trauen, die ihm zu dem, was er sah, eine unzweideutige Erklärung gaben.

Das Boudoir der Frau Draga entsprach keineswegs dem, was sich Stojan, wenn er auch wenig Erfahrung darin hatte, unter dem Heiligtum einer Frau vorstellte. Es glich eher dem Arbeitszimmer eines Großkaufmanns, von dessen üblicher Ausstattung kaum etwas fehlte. Ein fester mit vielen Papieren bedeckter Schreibtisch, dessen schöne Schnitzereien das einzige Zugeständnis eines weiblichen Geschmacks zu sein schienen. Ein ganz ähnlicher Bibliothekschrank, mit vorwiegend dickleibigen Büchern noch stark nach männlicher Wissenschaft. Das sonderbarste Möbel war ein Geldschrank aus Stahl, welchen Stojan zum allerwenigsten hier gesucht hätte. Viel mehr erlaubte ihm der Gesichtskreis seines Schlüssellochs nicht zu erkennen. Er sah auch nur den Abgeordneten Platz nehmen; von seiner Gebieterin sah er kaum den kleinen Fuß in kühn durchbrochenem Seidenstrumpf.

Centrescu brannte sich eben eine Zigarette an, nachdem er offenbar seiner Dame den gleichen Dienst vorher geleistet hatte. Der Gesprächsstoff hatte schroff gewechselt. Ruhig, kühl, geschäftsmäßig sprach die Dame:

„Ich habe Sie bitten lassen, Tafe“ — also beim Vornamen nannte sie ihn doch! — und sie sprach dabei ein ebenso reines Rumänisch, wie sie Stojan durch ihr klangvolles Serbisch entzückt hatte.

„Ich habe Sie bitten lassen, weil ich wünschte, daß Sie mit einem Herrn aus Belgrad, den ich heute abend zu einer sehr wichtigen Besprechung erwarte, sofort Fühlung nehmen. Ich nenne Ihnen den Herrn nicht mit Namen — er wird Ihnen ohnehin gleich bekannt vorkommen — und schicke nur voraus, daß er, wie ich gehört habe, die Bearbeitung der hiesigen Regierung im russischen Sinne übernehmen wird. Unter welchem Deckmantel, darüber weiß ich nichts. Jedenfalls werde ich an ihm, bei aller Unabhängigkeit meiner eigenen Aufgaben, eine Art Vorgesetzten bekommen, was gewisse Verpflichtungen mit sich bringt. Ich wollte das

gleich vorausschicken, damit Sie nicht auf falsche Gedanken kommen, Tafe.“

„Das sind ja nette Andeutungen, auf die ich allerdings gerade nicht gefaßt war.“

„Armer Tafe! Sie meinten wohl, das Idyll geht weiter so. Ich habe Sie für einen vernünftigen Menschen gehalten, der weiß, daß jedes Ding seine zwei Seiten hat. Ich bin nicht unempfindlich, gewiß nicht; aber ich darf nicht vergessen, meine Ziele im Auge zu behalten. Auch unsere Beziehungen haben ihre sehr praktische Seite.“

Die Dir die Hauptsache ist, offenbar“, meinte Tafe mit bitterem Humor.

„Bitte, lassen Sie jetzt das Persönliche unterwegs! Ich habe niemals einen Zweifel daran gelassen, daß ich großen Wert darauf lege, Sie für die russische Sache gewonnen zu haben. Bei dieser Frage spielt das Wie eben nicht die Hauptrolle. Nachdem wir soweit sind, darf ich meinen Erfolg nicht dadurch in Frage stellen, daß Sie etwa meiner überdrüssig oder gar eifersüchtig werden sollten, was ich nicht immer ausschließen kann. Darum habe ich gleich die finanziellen Vorteile der Sache betont, durch welche Sie dauernd auf unserer Seite gehalten werden sollen.“

„Nun, ich muß sagen, Sie sprechen mit einer beneidenswerten Offenherzigkeit. Ich werde mich also wohl damit abfinden müssen, das Bisherige als Einleitung zu einem Geschäft zu betrachten, bei dem wir die Kontrahenten, also gewissermaßen Gegner sind. Ich bin demnach verpflichtet, dabei meinen Vorteil zu wahren. — Können Sie mir also positive Vorschläge machen? Meinen guten Willen habe ich bereits mehrfach gezeigt.“

„Ich wußte, daß ich mich mit Ihnen rasch verstehen würde“, sagte Draga lächelnd. „Aber Sie werden auch mit mir zufrieden sein; — ich habe mit Liebe für Sie gearbeitet —“ es klang fast spöttisch — „und kann Ihnen heute schon mehr als bloße Vorschläge machen. Ich bin in der Lage, Ihnen für Ihre bisherigen Bemühungen den Betrag von 20 000 Rubel zu zahlen, um den guten Willen der russischen Regierung zu zeigen. Ein gleicher Betrag wird Ihnen quartalsweise angewiesen, wenn Sie fortfahren, unsere Sache energisch zu vertreten. Die russische Regierung rechnet bestimmt mit dem Kriegsfall gegen Oesterreich, da sie als Beschützer für Serbien eintreten will, und wird Rumänien für Waffenhilfe Angebote machen. Man ist der heutigen Regierung leider nicht sicher und fürchtet, daß ein amtlicher Druck Rumänien ins Lager des Dreibundes zurücktreiben könnte. Daß starke Strömungen dafür vorhanden sind, wissen Sie so gut wie ich. Deshalb eben soll die Kriegsstimmung aus dem Volk selbst kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Vater.

Von Heinrich Leis.

(Nachdruck verboten.)

An der Düne lang rauscht der Sturm. Gringelb steht der Himmel und das Meer klatscht an den Strand. Dem Alten, der den furchigen Kopf vorgestreckt, sich knapp am Wasser über den Fußweg kämpft, schlägt jeder Windstoß den grauen, schliffigen Mantel zwischen die Beine. In seinen entzündeten Augen steht Wasser; kommt das auch vom scharfen Anwehen der Luft, oder ist's ein anderes, darum der Alte weint? Diese Augen müssen einmal sehr schön gewesen sein, jetzt hat sie das Alter getrübt und die Krankheit trübselig gemacht. Der Kopf mit dem vorgeschwungenen Kinn, über dem die Wangen fest liegen wie zerkrümeltes Pergament, hat den Ausdruck des Eigensinns und der Stöckheit, obgleich an dem zahlosen Mund die Lippen sich öffnen und schließen mit ewiger Gebärde des Kauens, die dem ganzen Gesicht ein komisch-verzweifeltes Ansehen gibt.

Er biegt in die vordere Gasse des kleinen Fischernekes und gafft an den einstöckigen Häusern hinauf mit der Neugier von einem, der nach langer Reise wieder heimgekommen ist, sich gleichsam jedes Fensters, jede Bank vor der Tür, jeder Inschrift über dem Hofen erinnert und nach ihnen sucht. Und über sein Gesicht huscht es trüber und trüber, wie Wolke auf Wolke immer schwärzer aufsteht vor dem Gewitter. Die Mundwinkel krümmen sich tief in das Kinn hinunter und das Kinn steht nicht stille mit der Bewegung des Kauens.

Da hocken Kinder gedeckt gegen den Sturm vor den Türen und flüchten die weitmaschigen Netze, Frauen stehen hier und dort und schwagen. Zwischen den kleinen Häusern sieht der Krug stattdlicher aus. Die Schenkstube ist von dunklem Eichenholz getäfelt, schwere Tische und Bänke stehen darin von Eichen. An der Wand hängen Netze und exotische Waffen, Keulen und Messer, von irgendwelchen Seefahrern als Trophäen eingebracht. Von diesen Dingen hat jedes seine eigene Geschichte. Unter der Decke schlingt sich der Pfeifenrauch, bläulicher Dampf, ein paar festgeessene Einholder sind immer da, trinken und witzeln und lassen den Tabak nicht kalt werden.

Aus der Tür stapfen gerade, mit einem Lustzug des warmen Zimmers und den Tabaksqualm um sich, trampeln an dem Alten vorbei — zwei bärtige Seemannsgesichter, die dem Fremden mit ihren klaren Augen gleichsam in die Stirn eindringen wollen. Der Alte guckt noch schnell zurück, irgendetwas Unverständliches murmelt er, tritt sich den Staub von den Füßen, stößt die Tür auf, starrt mit flackerndem Blick rings um sich durch den Raum.

Der Wirt grüßt ihn und nickt würdig mit dem Kopf voll blonder, flachiger Haare und wischt sich nach seiner Gewohnheit die auseinandergespreizten Finger an der Schürze ab. Die Nasenlöcher des Wirtes sind aufgebläht wie witternd oder schnüffelnd. Als er den Grog bringt, fragt er den Alten: „Gefegn's Euch Gott, seid wohl fremd hierzuland?“

Ueber den Tisch schabt der Alte mit den Nägeln. „Ja fremd . . . und fragen . . . was fragen wollt ich Euch . . . Die Krögers Tina . . . lebt die noch? Wisst, die den Jakob Blissen geheilt hat!“

„Wie kommt Ihr auf die?“ sagt der Wirt bedenktlich, stößt die Hände auf die Tischplatte und sieht zwischen ihnen hindurch auf das dunkel gemaserte Holz. „Eine traurige Geschichte ist's um die. Wenn Ihr's nur grad' hören wollt . . .“

Ein paar Tische seitwärts spielen sie Karten und trinken. Der erste mit einem schwarzen, zotteligen Bart, der das ganze Gesicht beinahe vergräbt, und mit feucht glänzenden, schielenden Augen. Der andere mit furchigem, narbigem Gesicht und einem bösen Zug um den Mund, wie ein knurriger Hund, der dritte ein junges

Bütschchen, mit wirrem und langem, ganz strohblondem Haar. Unbekümmert um die anderen sah noch einer allein, ein kräftiger Kerl mit braunem, knochigem Antlitz, der stand nun auf und trat hastig neben den Wirt. „Wozu wieder davon reden, Krugwirt, laßt's geh'n mit meiner Mutter, sie hat sich auf der Welt hundsgenug abgerackert . . .“

Heiser fiel der Alte ein: „Sie ist tot, also . . .“ „Tot!“ und mit Bitterkeit wurde es hingeworfen, ein schwarzer Strich grub sich quer über die Augenlider des Burischen, „was hat sie auf der Welt noch sollen, wie der Jakob Blissen ihr das Weh angetan hat . . .“

„Er ist Euer Vater.“ Der Alte sagte es, es war ohne Klang. Der Kopf kreiste ihm. Seine Augen, die brennend auf dem Gesicht des Burischen lagen, waren starr und weit.

„Mein Vater . . .“ Wie der andere wiederholte, war's ein Stöhnen. „Im Dorf haben sie doch mit Zingern nach ihr gezeigt . . . Bei dem Heeder, damals, war er eingebrochen, der . . . mein Vater! Und dann davongelaufen, wies aufkam. Die Mutter hat er dahemstehen lassen, in der Not und in der Schande. Ihr Eitelches hatte er vertrunken und Schulden kamen aufs Haus.“

„Ja, eine schlimme Zeit ist's damals gewesen für den Jakob Blissen . . . Er hat sich fortgemacht, ja freilich — was hätte er machen sollen . . . Ein paar Jahre hätten sie ihn eingesperrt, und er wäre wohl daran gestorben, wenn er sein Meer nicht gesehen hätt' . . . Damals ist doch der Heeder, wie er dazwischen kam, selber mit einem Messer verlest worden“, sagte der Alte dumpf und auf eine Bewegung des Wirtes, „ich kenn' ihn . . . Zu Schiff waren wir zusammen auf der andern Halbkugel der Welt. Was wißt Ihr alle davon, was er gelitten hat. Wie er sich selber entfliehen hat wollen, und sein Weheleid und sein böses Gewissen herumgeschleppt um die ganze Welt. Und der Kummer nach daheim, die Sehnsucht . . . die Schuld im Nacken. Heim verloren, Weib verloren, ist das nicht auch Strafe genug?“

„Seid wohl ein Recktkumpen von meinem Vat — von dem Jakob Blissen mein' ich, gewesen, und darum haltet Ihr ihm so das Wort.“

„Meinst Du, Jung, es wär ihn leicht an'kommen, wie er von der Tina hat fortgemüßt? Sie war ein schmud, bildsauberes Dirndl gewesen, — und konnte zärtlich sein, die Tina.“

„Reitet der Teufel Euch“, und der Junge schüttelte in heiligem Grimm die Fäuste. „Rebet Ihr so von meiner Mutter. Und wäret Ihr mein Vater selbst, den mir der Satan wieder auf den Weg schiebt. — Ihr solltet's nicht . . .“

Der Alte duckt sich, zaghaft zu dem Burischen aufblinzelnd, wie ein Hund unter Schlägen. Die dünnen Finger, die greifenhaften Hände mit den aufliegenden Adern und den grauen und braunen Altersflecken der rissigen Haut, die ringt er ineinander.

„Dein Vater, Jung . . . Da könnt ich Dir erzählen.“ Er faßt nach der Hand, die der Burische rasch wegzieht.

„Na, ich will Dir erzählen.“

„Nein, laßt's mir aus. Ich will gar nichts hören.“ So dumpf und tot die Stimme klang, so heiß glammen die Augen. „Von mir — will ich nichts sagen, will nicht daran denken. Was über meiner Jugend, über meinem ganzen Leben hat gelegen, immer der schwere Schatten. Keine Fremde von der Welt und kein Ansehen. Ich hab' mich doch immer robblich durchgeschlagen. Als Ausgehler einmal, als Schifferknecht, wo was zu tun war für mich . . . Das ist ja alles gleich . . . aber die Mutter, die Mutter, wie ihn die Lieb gehabt hat! Was er der Mutter zu Bekd gewesen ist, das verzeih ich ihm nicht, und . . .“

Die Schultern des Mannes zitterten vor dem inneren Weh.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.
Aube.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefler, Feldmarschallsleutnant.

O f f e n.

Oberhofprediger D. Dryander an der Offfront.

Auf seiner Reise an die Ostfront, die Oberhofprediger D. Dryander gegenwärtig auf Befehl des Kaisers, als des obersten Bischofs der preussischen Landeskirche, unternommen hat, um den Truppen draußen Grüße aus der Heimat zu überbringen, hat er kürzlich auch einen Feldgottesdienst im Bereich des . . . Korps abgehalten, das General Eymann führt.

Nach dem Gottesdienst trat der Kommandierende General vor, sprach im Namen aller Truppen seinen Dank aus für die Entsendung des Oberhofpredigers an die Front, und verband damit das Gelübde, das Vertrauen zu Gott nicht wegzuworfen und den Willen Gottes zu tun, indem wir täglich unsere Pflicht tun. „Nicht wahr, Kameraden, das wollen wir?“ „Ja, das wollen wir“, kam es tausendstimmig als Antwort zurück.

Schlacht und einfach pflegen Feldgottesdienste zu sein. Schlacht und einfach war auch dieser Feldgottesdienst, aber gerade darum das Herz ergreifend. Während der ganzen Zeit erkünte wohlwermütlich der Donner der Geschütze, und mahnte an den bitteren Ernst dieser Zeit. Das verstärkte noch den Eindruck der Worte und befestigte bei jedem den Entschluß: „Was auch der nächste Tag bringen mag, wir wollen das Vertrauen zu Gott nicht wegzuworfen und unsere Pflicht tun. Ja, das wollen wir.“

Zum Beginn der Generaloffensive unserer Gegner.

U. Lugano, 6. Juni. Die russische Offensive beherrscht das italienische Interesse. Der Pariser Berichterstatter des „Secolo“ kündigt an, daß nunmehr der Tag der Generaloffensive der Entente gekommen sei. Auch der englische Angriff werde in aller nächster Zeit einsetzen. Zwischen dem italienischen und dem französischen Kommando herrsche die engste Fühlung, die sich auch im örtlichen Zusammenwirken äußern würde. Auch in Griechenland stehen, dem Gewährsmann zufolge, entscheidende Schritte der Entente bevor. Der „Corriere della Sera“ schreibt, die russische Offensive werde von allen Alliierten freudig begrüßt, weil man die Einheitsaktion einzusehen scheint, besonders aber in Italien, wo man die russischen Anfangserfolge darauf zurückführe, daß Oesterreich Truppen und Artillerie nach Südwesten verschoben habe, wo man nun eine Entlastung durch die russische Offensive erwartet.

S ü d e n.

Die furchtbare Wirkung der österreichischen Artillerie.

R. u. S. Kriegspressequartier, 4. Juni. Ein gut Teil des Haupterfolges an dem glücklichen Einzug und Fortschreiten der Offensive in Südtirol ist abermals unserer schweren Artillerie zuzuschreiben, deren Wirkung auf die italienischen Stellungen verheerend war. Vielfach verließ der Feind seine Gräben noch während des systematisch fortgesetzten Feuers, das oft aus sehr großen Entfernungen herüberkam. Die vorderste Linie und die Reserverstellungen waren in gleicher Weise gefährdet.

In einer der Reserverstellungen fand man später anderthalb Kompagnien tot, die übermüdet worden waren. Die Leute starben in den merkwürdigsten Stellungen, so zum Beispiel die Schuster bei ihrer Arbeit. Unter den gefangenen Offizieren klagte noch ein Major, als er abgeführt wurde, darüber, daß ein einziger Volltreffer unseres schweren Kalibers ihm 400 Mann niedergemacht hatte. Den großen Verlusten des Feindes stehen in der Tat erstaunlich geringe Verluste auf unserer Seite gegenüber. In den ersten drei Tagen wurde an einem Teile der Front eine italienische Division an Kopfzahl gefangen. Danach kann man sich ausrechnen, wie groß die Verluste des Feindes im ganzen waren.

Die italienischen Offiziersverluste.

U. Lugano, 6. Juni. Eine bis heute weiter geführte Privatstatistik italienischer Offiziersverluste aus der italienischen Presse ergibt 3253 tote Offiziere, darunter 5 Generale und 178 Stabsoffiziere.

Balkan.

Bulgarische Angriffe.

W. Paris, 6. Juni. „Matin“ meldet aus Saloniki, daß die französischen Stellungen am Ardansee beschossen worden seien. Nach

einer Sabas-Meldung haben die Bulgaren die Ortschaft Clapetra besetzt.

Bunte Reihe der Feinde in Saloniki.

In Saloniki sind, wie ein auf Seiten der Entente stehender Mitarbeiter dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, mehr als 45 000 Serben angekommen. Außerdem landeten dreitausend Annamiten. Dazu werden noch Russen erwartet. Jetzt befinden sich an der mazedonischen Front schon Franzosen, Engländer, Albanier, Serben, Senegaleser, Annamiten, Sikhs, Kanadier, Australier, Neuseeländer und Russen.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Juni. Für die hilfsbedürftigen Witwen und Waisen der tapferen deutschen Seeleute, die in der Seeschlacht am Skagerrak den Heldentod fanden, hat ein Viträger von Woltersdorfer Schleuse dem Vizeadmiral Scheer 10 000 Mark zur Verfügung gestellt.

— Drei Taten der Verzweiflung sind aus Berlin und seinen Vororten zu verzeichnen. Der in dem Hause Borussiastraße 51 in Tempelhof wohnende 30 Jahre alte Mechaniker Bruno Steinke, dessen 29 Jahre alte Frau Martha sowie die 4jährige Tochter Hedwig wurden gestern vormittag, durch Gas vergiftet, tot in ihren Betten aufgefunden. In einem anderen Bett lag der ein Jahr alte Sohn Heinz, der noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Es gelang, dies Kind wieder ins Leben zurückzurufen. Nach dem bisherigen Ergebnis der polizeilichen Untersuchung hat das Ehepaar im gegenseitigen Einverständnis gehandelt, als es die Vergiftung herbeiführte. Steinkamp war seit längerer Zeit schwindsüchtig. Dies scheint die Ursache gewesen zu sein, weshalb die Familie beschloß, freiwillig in den Tod zu gehen. — Der zweite Fall betrifft einen Vergiftungsversuch in Berlin in dem Hause Köpenicker Straße 35. Die dort wohnende 34 Jahre alte Frau Charlotte Klob, die seit fünf Jahren von ihrem Manne getrennt lebt, verachtete gestern vormittag sich und ihre beiden Kinder im Alter von 10 und 1 Jahren sowie ihre bei ihr wohnende Mutter durch Gas zu vergiften. Hausbewohner bemerkten starken, aus der Klob'schen Wohnung strömenden Gasgeruch und benachrichtigten die Polizei. Nach Öffnung der Tür fand man die vier Bewohner bestunnslos auf. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren bei allen von Erfolg. Bitterer Not soll die unglückliche Frau zu dem vorangewiesenen Schritt getrieben haben. — Sobanin ist noch eine Untat in dem Hause Kältriner Straße 23 in Halensee entdeckt worden. Dort wurde die 39 Jahre alte, unversehrte Geschäftsinhaberin Elisabeth Tolmin in ihrer Wohnung im Bett tot aufgefunden. Neben ihr lag die Leiche ihres erst am letzten Sonntag geborenen Kindes, dem sie mit einer Schere den Hals durchgeschnitten hatte. Sie selbst scheint dann an den Folgen ihres Zustandes gestorben zu sein.

Magdeburg. Ein Niesensich in der Elbe. Ein Stör ist von dem Fischer Georg Gör in Werben aus der Elbe gezogen worden, der 108 Pfund wog und 2,40 Meter lang war.

München. Auszeichnungen. Der König hat Admiral Scheer das Großkreuz und Vizeadmiral Gipper das Kommandeurkreuz des Militär-Max-Josef-Ordens verliehen und ihnen diese Verleihung in herzlichen Glückwunschtelegrammen mitgeteilt.

Kämpfe in den Kolonien.

Der Vormarsch der Belgier in Ostafrika.

Le Havre, 5. Juni. Amstlicher belgischer Bericht über die Kolonien: Ende Mai war die Lage folgende: Unser Vortrupp hatte eine Kolonne den Manjaru-Fluß, östlich von Jhuwura, überschritten, wo nach einer Meldung die feindlichen Streitkräfte zusammengezogen waren. Die rechte Kolonne näherte sich der Stadt Wumbura. In Ruanda ist eine vorläufige Verwaltung eingesetzt worden.

Der Manjaru-Fluß ist der hauptsächlichste rechte Nebenfluß des Ragera. Die Stadt Wumbura, der Hauptort der deutschen Provinz Urundi, liegt am nördlichen Ufer des Tanganyikas gegenüber von Uvira. Daraus ergibt sich, daß die belgischen Truppen seit Mitte April etwa 200 Kilometer weit auf feindliches Gebiet vorgezogen sind.

Die portugiesische Armee gegen Deutsch-Ostafrika.

U. Rotterdam, 5. Juni. Die 2., 5. und 7. Division der portugiesischen Armee, in Gesamtstärke von 60 000 Mann, haben nach Meldung der „Ambia Times“ den Befehl erhalten, an der Expedition gegen Deutsch-Ostafrika teilzunehmen. Als Befehlshaber ist der General Damagrine Abreu aussersehen, während Mozambique als Operationsbasis dienen soll.

Aus Rußland.

Ablehnung der Kriegsgewinnsteuer.

W. Petersburg, 6. Juni. Der Reichsrat hat die von der Rechten vorgeschlagene Kriegsgewinnsteuer mit 70 gegen 43 Stimmen abgelehnt.

Schüsse auf antimilitärische Kundgeber.

Aus Stockholm, 5. Juni, berichtet das „Verl. Tageblatt“: Im Wiborger Viertel von Petersburg ereignete sich ein großer Krawall. Unter Beteiligung der Arbeiterschaft fand eine antimilitärische Demonstration mit roten Fahnen statt, wobei revolutionäre Lieder gesungen wurden. Der „Wirshewija Wjedomosti“ zufolge feuerte die Polizei zuerst eine scharfe Salve in die Luft

ab. Als sich die Versammlung trotzdem nicht beruhigte und nicht auseinandergehen wollte, wurde scharf geschossen, wobei viele verwundet wurden. Die Leute gingen darauf auseinander.

Brennende Petroleumschiffe.

Nach einer Meldung des „Nietich“ aus Astrachan steht bereits seit zwei Tagen eine Schiffskaravane von Naphtatanks in Flammen. Über 20 Schiffe sind bereits ein Opfer der Feuersbrunst geworden, die drohende Dimensionen angenommen hat. Millionen von Wertes sind bereits in Asche verwandelt.

Deutschfreundliche Kundgebungen in Alban.

W. Bern, 6. Juni. Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Saloniki: Nach einem giftigen Teleqramm aus Alban wurden König Konstantin am seinem Namenstage auf der Fahrt nach Mathedrale, als die Bevölkerung und die Mitglieder der Regierung von der Verhängung des Belagerungszustandes über Saloniki noch nichts wußten, große Kundgebungen durchgeführt, wobei aus der zahlreichen Volksmenge, in der sich auch viele Offiziere befanden, auch Hochrufe auf Deutschland ausgebracht wurden. Der Wagen des deutschen Gesandten wurde ebenfalls laut begrüßt. Die Kundgebung wiederholte sich später vor der deutschen Gesandtschaft.

W. Amsterdam, 6. Juni. Einem hiesigen Blatte zufolge meldet die „Times“ aus Alban, daß die Nachricht von der Befegung der öffentlichen Gebäude und die Verhängung des Belagerungszustandes über Saloniki in der Hauptstadt beträchtliche Erregung verursacht habe. Das Kabinett hielt lange Beratungen ab, und beschloß, die Behörden, die General Sarraül abgesetzt hat, beizubehalten und gleichzeitig zu protestieren.

Allgemeine Arbeitseinstellung in Norwegen.

Kristiania, 6. Juni. Nachdem im Odelsting die Regierungsvorlage über das obligatorische Schiedsgericht in dem bestehenden großen Arbeiterstreit mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokraten angenommen war, haben die Vertreter sämtlicher Gewerkschaften und das Sekretariat als Widerspruch gegen die Gesetzesvorlage die Arbeitseinstellung in allen von dem Arbeitgeber-Verband am 18. Mai mit Sperre bedrohten Betrieben im ganzen Lande beschlossen. Die Einstellung der Arbeit erfolgt heute abend. Ferner ist beschlossen worden, daß alle ohne Kündigungsfrist eingestellten Arbeiter heute abend gleichfalls die Arbeit einstellen. In den Betrieben, wo mit Kündigungsfrist gearbeitet wird, sollen die der Landesorganisation angehörenden Arbeiter das Arbeitsverhältnis sofort kündigen. Die Einstellung der Arbeit gilt auch für staatliche und kommunale Betriebe.

Quanshilai ✦.

W. Shanghai, 6. Juni. (Neuermeldung.) Quanshilai ist Montag früh gestorben.

Vielleicht nicht der bedeutendste, aber sicher der persönlich interessanteste Mann der asiatischen Welt ist gestorben, ob eines natürlichen Todes, ob durch eigene Hand, ob ermordet, darüber sagt die nüchterne Drahtmeldung, die uns vorliegt, nichts. Sie lautet nur: Quanshilai ist Montag früh gestorben.

W. Peking, 7. Juni. (Neuer.) Quanshilai starb an Uraemie. Der Vizepräsident Yuan-Hung hat zeitweilig die Präsidentenschaft übernommen.

Letzte Nachrichten.

Kittgeners Tod.

W. London, 6. Juni. Neuer meldet: Der Tod Kittgeners verursachte in den Kreisen der City große Sensation, hatte aber keine besondere Wirkung auf die Börse. Die baltische Börse wurde beim Empfang der Nachricht für den Rest des Tages geschlossen.

Die italienischen Schiffskapellen der Engländer.

Lugano, 6. Juni. Der „Secolo“ meldet, daß mit den englischen Schiffen vor Jütland achtzig italienische Muster mit zwei Kapellmeistern umfamen, die die Schiffskapellen einiger englischer Kriegsschiffe bildeten.

Die holländische Viehausfuhr wieder verboten.

W. Haag, 7. Juni. Die Erlaubnis zur Ausfuhr von Zuchstieren, Milchkuhen und tragenden Kühen ist wieder aufgehoben worden.

Wettervorausage für den 8. Juni.

Zwischen aufsteigend, aber noch unsicher.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg

zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23 a.

Vermittlung des An- und Verkaufs von

Kriegsanleihe

und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst. Uebernahme von Vermögensverwaltungen, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Uebernahme des Amtes als Testamentvollstrecker. Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Am 6. d. Mts. verschied infolge Schlaganfall mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel,

der Berginvalide

Heinrich Opitz,

im Alter von 71 Jahren 5 Monaten.

Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, schmerz- erfüllt an

Hermisdorf, Bez. Breslau, Burgstädt (Sa.), den 7. Juni 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Freitag nachmittag 2 1/4 Uhr vom Trauer- hause, Bergstraße Nr. 4, aus.

Butterverkauf.

Butterverkauf bei Kaufmann Kammel für 255 M. das Pfund Donnerstag nachmittags für die Buchstaben L bis Z, Freitag vormittags für die Buchstaben A bis K. Butterkarte und Brotbuch sind vorzulegen. Der Verkauf er- folgt von früh 7 Uhr ab.

Waldenburg, den 6. Juni 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Am 7. d. Mts. sind die Brotbücher, Nr. 298, lautend auf den Bergbauer Franz Springer, hier, Mathildenstraße 5, und ferner auf den Namen Karl Pohl, hier, Kristerstraße 5, verloren gegangen.

Auf diese Bücher darf nichts mehr verabsolgt werden, und Personen, welche sie vorlegen, sind sofort der Polizeiwache mitzuteilen.

Waldenburg, den 7. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Zwangsvorsteigerung.

Zu Wege der Zwangsvollstreckung soll am 17. August 1916, vor- mittags 10 Uhr — an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 4 — ver- steigert werden das im Grundbuche von Ober Salzbrunn, Band V, Blatt Nr. 93 (eingetragener Eigentümer am 22. April 1916, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Restaurateur Oswald Heinzel in Ober Salzbrunn) eingetragene Grundstück, früher „Gute Hoffnung“, jetzt „Reichshof“, Gemarkung Ober Salz- brunn, Kirchsteig, Haus Nr. 1, Kartenblatt 8, Parzelle 520/19, 517/19, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum, 6 a 48 qm groß, Grundsteuerrolle Nr. 86, Nutzungswert 4500 M., Ge- bäudesteuerrolle Nr. 38.

Waldenburg (Schles.), den 6. Juni 1916.

Königliches Amtsgericht.

Nieder Hermisdorf.

Für diejenigen Einwohner, welche in der vergangenen Woche kein Fleisch erhalten konnten, findet in sämtlichen Fleischereien der Gemeinde am

Donnerstag den 8. d. Mts., vormittags von 7 Uhr an, Fleischverkauf statt. Es darf die Hälfte der Wochenmenge ent- nommen werden.

Der Verkauf von Fleisch an andere Einwohner als die vor- genannten ist an diesem Tage verboten.

Nieder Hermisdorf, den 6. 6. 16. Gemeindevorsteher.

Für die hiesige Gemeindehauptkasse und Steuerhebestelle wird für sofort

1 Bürogehilfe oder Bürogehilfin

gesucht.

Nur Bewerber, die im Kassen- und Bureaudienst schon gear- beitet haben, wollen ihre Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen baldigst einreichen.

Dittersbach, 3. 6. 1916. Gemeindevorsteher.

Reis mit Tomate,

fertig zum Gebrauch in 1 kg-Dosen,
ohne Reiskarte

billigt bei

P. Penndorf.

Arbeitslose aus der Textilbranche,

sowie sonstige Arbeiterinnen, die zur Stübenbearbeitung aufs Land zu gehen gewillt sind, auch Männer und Burischen, die Handarbeit verstehen, können bei auskömmlichem Lohn und reichlichem Deputat sofort untergebracht werden. Baldige Meldungen im

Allgemeinen Arbeitsnachweis, Auenstraße 28.

Rheuma, Gicht, Gliederreißen, Ischias, Nervenschmerzen.

Aus Dankbarkeit teile ich gern kostenlos mit, wie ich von meinem langjährigen, schweren Leiden in kurzer Zeit durch ein einfaches Mittel dauernd geheilt wurde.

Ernst Korb, Grimmitzschau K. 300.

Klavierenoten,

gut erhalten, verkauft

Grehl, Mühlenstraße 22, I.

Weldisbrank zu kaufen gesucht.

Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

4 gute Milchziegen,

davon eine Juli lammend,

1 echter, junger Bock,

2 kleine Böcke

zu verkaufen. Offerten unter

W. 1 in die Exped. d. Bl.

Dackelhündin,

schwarz und braun gezeichnet,

Dienstag abend vor den Buitter- bergen verloren. Gegen Beloh- nung abzugeben bei Oberlehrer

Poppe, Fürstensteiner Str. 1, III.

J. O. O. F. Hochwald

Donnerstag 8. Juni, abends

8 1/4 Uhr: A.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag den 8. d. Mts., vormittags 9 Uhr, sollen in Waldenburg Neustadt (Verjammlung im Restaurant „Hermanns- ruh“):

1 Speiseschrank, 1 Tischchen, 1 schwarze Säule, 3 Wandbilder und 1 Damenuhr gegen Barzahlung versteigert werden.

Busch, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Salat-Tunke

(behördlich genehmigt) gibt ohne Zusatz von Gewürzen, in Wasser gelöst, fertige Tunke.

Kapsel 10 Pfennige.

Schloss-Drogerie,
Ober Waldenburg.

Zum Feste

offerierte meine vorzüglichsten Obstweine:

Stachelbeerwein,

Erdbbeerwein,

Johannisbeerwein,

Rirschwain,

Blaubeerwein,

Apfelwein, herb und süß,

lose und in Flaschen.

Paul Opitz Nachf.,

Friedländer Straße 33.

Qualitäts-Zigarren

in 1/20 und 1/10 Kisten zu 58, 60, 72, 85, 105, 120 und 138 M. per Wille netto Kasse. Probehundert gegen Nachnahme. Bei Abnahme von 500 Stück Porto und Nachnahme frei.

Schweizer Zigarren.

Emil Schäfer,

Breslau 5, Gräbischener Str. 22.

Arbeiter

finden bei gutem Lohn sofort Be- schäftigung in der Papierfabrik Mühlendorf bei Glas.

Zuverlässiges, kräft. Mädchen,

das selbständig arbeiten kann,

für sofort gesucht.

Frau Elisabeth Domke,

Cochiusstraße 25.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,

Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:

Konzert

des

Künstler-Trios.

Dir. Lanbe.

Sonntags von 11—1 Uhr:

Matinee.

Kinder haben keinen Zutritt.

Fürstl. Kurtheater,

Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 8. Juni:

Eine verfluchte Annonce.

(„Durch die Zeitung.“)

Schwant in 3 Akten von Gornet.

Freitag den 9. Juni er.:

Die goldene Eva.

Lustspiel in 3 Akten

von Schönthan u. Koppel-Gefeld.

Feinsten

Apfelwein :: Johannisbeerwein ::
Stachelbeerwein :: Heidelbeerwein

empfiehlt

Friedrich Kammel.

In unserem Bankgebäude ist die

3. Etage,

4 Zimmer und große Diele, per 1. 7. c. oder später zu vermieten. Zentralheizung, Baderaum und reichlich Beigelaß vorhanden.

Reichhorn & Co.

Filiale Waldenburg i. Schl.

Große Stube u. Küche, sowie einzelne Stube, Hinterhaus, bald oder 1. Juli zu beziehen

Sonnenplatz 5, 1 Tr.

Eine kleine Stube ist bald zu beziehen Mühlenstr. 22.

Gr. Stube 1. Juli z. b. Bergstr. 1a.

Gut möbl. Zimmer zu ver- mieten Schenkerstr. 12/13, pl.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Edl. möbl. Zimmer bald zu verm. Gottesb. Str. 21, III.

Mitt. Stubenkollege gesucht

Hofstr. 8, part., sep. Eing.

Stuben.Küche, elektr. Licht, reno- viert, bald od. später z. bez.

Ober Waldenburg, Kirchstr. 22.

Besseres Logis f. Herren Ober

Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Wohnungs - Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. V.).

Schöne 3-Zimmer-Wohnung,

2. Stock (sehr ruhiges Haus), bald z. bez. bei

Paul Menzel,

Freiburger Str. 18.

Stallung, Kontor,

Werkstätten und Lagerräume,

f. jed. Betrieb (a. f. Bäckerei geeig.), i. ganz. od. geteilt sofort z. verm. u. z. bez. Auskunft durch Herrn

Uhrmacher Mende, Mühlenstr. 21.

Ein moderner Laden

mit 2 großen Schaufenstern per sofort zu vermieten

Gottesberger Straße 26.

Auskunft im Porzellangeschäft.

4 Zimmer, Küche

und Entree,

2. Stock, bald zu beziehen.

Heinr. Berndt, Friedländ. Str. 13.

Freiburger Straße Nr. 12

Einzelne Stube zu vermieten.

Die Poppe'schen

Konditorei-Räume

(Laden mit 2 Schaufenstern und Werkstätte) in meinem Hause Gar- tenstraße 23 sind bald zu ver- mieten.

Th. Giesche.

Per Juli zu vermieten:

2-Zimmer-Wohnung

mit Entree, Balkon, großer Küche, Gas, Elektrisch.

Hugo Frieltz, Auenstr. 37.

Schöne, sonnige Wohnung

(3 Zimmer, Küche, Entree etc.),

2. Stock, bald zu beziehen.

Th. Giesche, Gartenstraße 23.

Ein Laden mit Remise

bald zu vermieten.

Hermann Gerlach.

3-Zimmerwohn. mit allen Be- quemlichk. sof. zu verm. Be- sichtigung v. 1—3 Uhr Hermannpl. 3, Beamten-Wohnungs-Verein.

Eine einzelne Stube sofort

oder später zu vermieten.

Tschirner, Kirchplatz 2.

Herzschäftliche 4-Zimmer-

Wohnung mit Küche, Korri- dor, Bad und Beigelaß, Loggia, Balkon, in vornehmen, ruhigem Hause, 1. Etage, per 1. Juli 1916 zu beziehen. Besichtigung nach- mittags 4—5 Auenstr. 23 d, III.

Schöne geräumige 4-Zimmer-

Wohnung mit allem Zubehö- r, II. Stock Schaelstraße 20,

1. Juli zu vermieten.

Carl Ellger.

2 einzelne Stuben bald zu bez.

Schenkerstraße 1.

Zu erfragen bei Scheidowig.

2 kl. einz. Stuben sind 1. Juli zu beziehen Mühlenstr. 30.

4 Zimmer, Küche, Entree

im 1. Stock per 1. Oktober 1916 zu vermieten bei

Frau Häusler, Albertstr. 7.

3 Zimmer, Küche, Entree, im

2. Stock, elektr. Licht u. Gas,

per Juli zu vermieten

Gottesberger Straße 26.

Näheres im Porzellan-Geschäft.

Eine Stube und Küche und

eine einzelne Stube mit

Borraum für 1. Juli zu verm.

J. Giesche, Schaelstraße 10.

Eine Stube mit Alkove per

1. Juni zu vermieten. Zu

erfragen bei

Julius Kirchner, Ring 18.

Eine kleine Stube per 1. August

zu beziehen bei

Julius Kirchner, Ring 18.

Laden

Friedländer Straße 1, in wel- chem sich das Zigarren-Geschäft befindet, per 1. Juli zu vermieten.

Richard Schubert.

Eine freundliche Stube ist bald zu vermieten und zu be- ziehen. Näheres bei

Frau H. Schael, Cochiusstr. 9a, I.

Stube und Küche Bergstr.

Nr. 6 zu vermieten.

Oscar Feder.

2 Stuben u. Küche bald, Stube

und Küche per Juli zu be- ziehen Mühlenstr. 37, II, links.

2 ineinandergehende Stuben,

Hinterh. part., jährl. 125 M.,

1. Juli, ev. fr., zu bez. Auenstr. 34.

2 ineinandergehende 2 fenstr.

Stuben sind am 1. Juli c. zu vermieten Hochwaldstr. 3.

Eine 2 fenstrige Parterrestube

(Stb.) ist am 1. Juni 1916 zu vermieten Hochwaldstr. 3.

2 Stuben und Küche, part.,

1. Oktober zu beziehen

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Laden, auch als Lagerraum ge- eignet, bald zu vermieten.

Mühlenstraße 23.

Eine Stube, v. ruh. Mietern

1. Juli z. bez. Kristerstr. 7.

Salzbrunner Weg Nr. 9

ist im Parterre 1 Stube mit Küche ab 1. Juli 1916 zu vermieten.

G. Reichel, Konfursverwalter, Gottesberger Straße Nr. 22.

Große Stube mit Kammer,

renoviert, sofort zu ver- mieten bei Frau Teut,

Charlottenbrunner Str. 11.

W eine Wohnung, Friedländer- Str. 27, I, ist sof. zu verm.

2 Stuben und Küche zu ver- mieten

2 Stuben u. 1 Stube zu vermieten Hochwaldstraße Nr. 9.